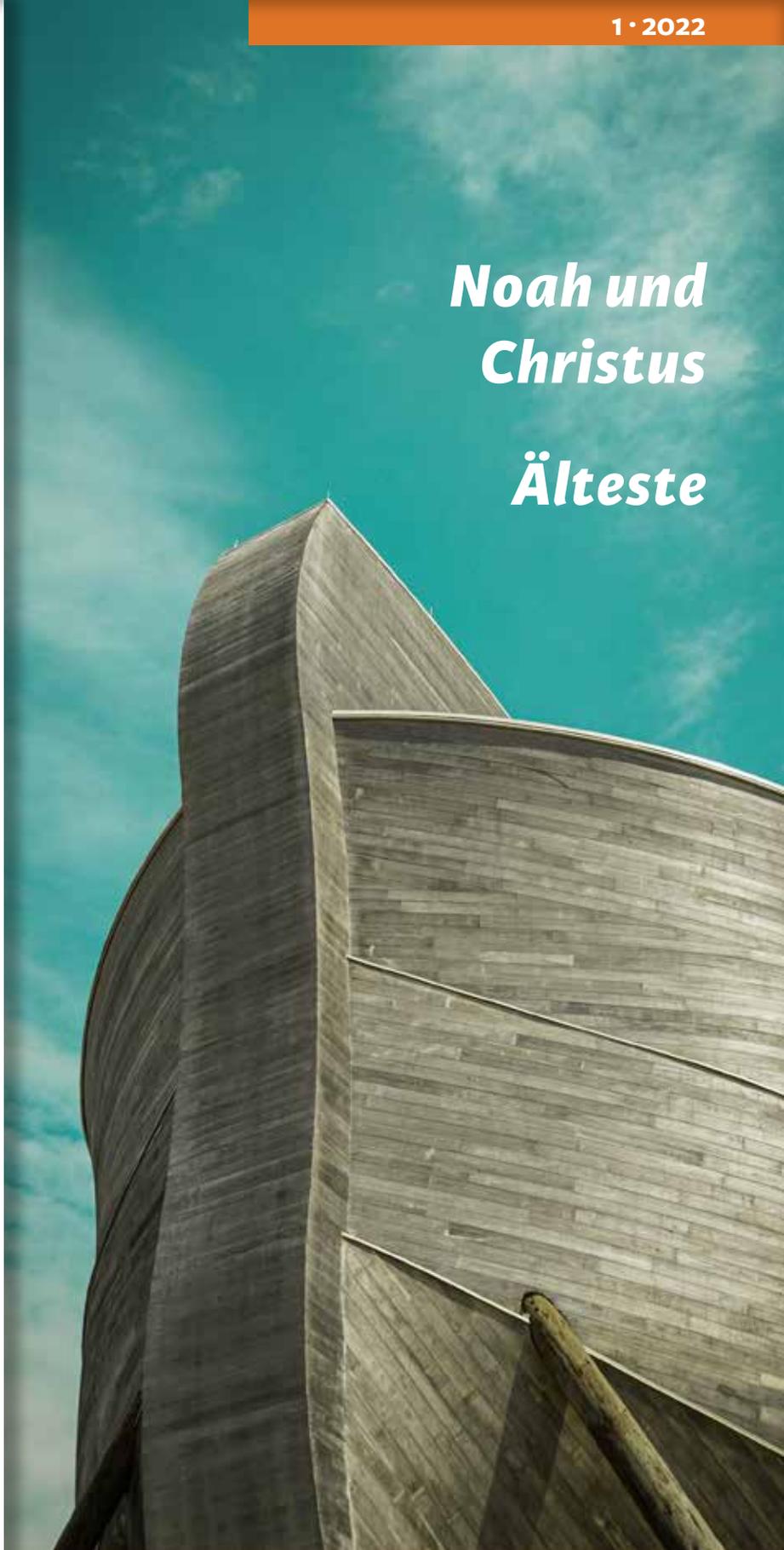


Zeit & Schrift

25. Jahrgang

*Noah und
Christus*

Älteste



Editorial

- 3** »Richtet nicht ...«
Horst von der Heyden

Bibelstudium

- 4** **Achte auf die Gemeinsamkeiten: Noah und Christus**
Bernd Grunwald

Bibel im Alltag

- 10** **Aktuelle Meinungsverschiedenheiten unter Christen – wie gehe ich damit um?**
Gerd Pohl

Gemeinde

- 14** **Älteste – ein schöner Dienst, Gemeinde im Team zu leiten**
Hartmut Kretzer

Geschichte

- 22** **Hymnologische Aspekte der Entwicklung des Gesangbuchs der deutschen Brüderbewegung**
Armin Lindenfelser

Vor-Gelesen

- 34** **E. Lutzer: Wie kann ich wissen, dass ich in den Himmel komme?**
Henrik Mohn
- 35** **Steve Farrar: Zielstrebig**
Jochen Klein

Die Rückseite

- 36** **Ein Schlag für meinen Stolz**
William MacDonald

Zeit & Schrift

25. Jahrgang 2022

Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: h.vdh@web.de

Michael Schneider
Klingelbachweg 5
35394 Gießen
E-Mail: schneidg@web.de

Bestell- und Versandadresse:

Zeit & Schrift
Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: mail@zs-online.de
Tel. 02736 6021

Digitale Fassung:

www.zs-online.de
(kostenloser Download)

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Horst v. d. Heyden
Sparkasse Burbach-Neunkirchen
IBAN: DE04 4605 1240 0000 5652 59
BIC: WELADED1BUB

Grundlayout:

Wolfgang Schuppener

Bildnachweis:

unsplash.com, pixabay.com

Der regelmäßige Bezug von *Zeit & Schrift* bedingt Kosten von jährlich 12 €.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

»Richtet nicht ...«

Der Herr hatte seinen Jüngern etwas zu sagen. Er setzte sich und hielt dann eine Rede, die es in sich hatte. Eine Ansammlung zeitloser Wahrheiten und Gebote, die zu beachten zur Grundausrichtung eines jeden Christen gehört. Nachdem er zunächst die Integrität des Einzelnen und dessen Beziehung zu Gott thematisiert hatte, kam er auch auf zwischenmenschliche Beziehungen zu sprechen. Und in diesem Zusammenhang fiel obiger Appell, den er mit der Begründung ergänzte: *»damit ihr nicht gerichtet werdet«* (Mt 7,1).

Zuweilen ist diese Anordnung aus dem Zusammenhang gerissen und so missverstanden worden, dass fünf immer gerade sei, dass wir alles akzeptieren müssten, dass wir nicht mehr abwägen und kein Urteil fällen sollten. Doch dass es sich bei derartigen Schlussfolgerungen um Fehlschlüsse handelt, macht der Herr nicht nur in einer anderen Rede deutlich (Joh 7,24), er erläutert obigen Appell auch durch eine tiefgreifende Begründung: *»denn mit welchem Urteil ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden.«*

Dies sollten wir gut beachten – in der Beurteilung anderer Geschwister, anderer Glaubensgemeinschaften und überhaupt. Auch wenn wir die momentane Situation der christlichen Kirchen – und insbesondere der katholischen – vor Augen haben, sollten wir an dieses Wort denken.

Aber was vor einigen Wochen durch das offiziell publizierte Gutachten an Missbrauchsvorwürfen innerhalb der katholischen Kirche aufgelistet wurde (und wahrscheinlich ist noch von einer bedeutenden Dunkelziffer auszugehen), ist atemberaubend und muss mit aller Schärfe verurteilt und gerichtet werden. Dass die Fälle größtenteils bekannt waren und vertuscht wurden, ist unerträglich und potenziert die Schuld der Betroffenen. Dass die Vertuschung der bekannten Vergehen zum Schutz der Priester erfolgte – mit gleichzeitiger Inkaufnahme weiterer Missbräuche unschuldiger Kinder –, ist ein Skandal, der nur schwer zu überbieten ist. Dass die Vertuschung gar »zum Schutz der Kirche« erfolgte, d. h. um das Ansehen der Kirche nicht zu beschädigen, ist nicht nur

skandalös, sondern auch schizophren. Es macht einfach sprachlos.

Wenn hier, was die Vertuschungspraxis betrifft, nun speziell die katholische Kirche im Fokus steht (Missbrauch gibt es aber leider nicht nur dort), dann sollten wir beachten, dass diese eine 2000-jährige Geschichte hinter sich hat. Dass sich da klerikale Machtstrukturen verfestigt haben, die es bei der evangelischen Kirche (noch) nicht gibt, geschweige denn bei den aus der Brüderbewegung hervorgegangenen Gemeinden.

Das ist natürlich keine Entschuldigung – absolut nicht. Aber vielleicht eine Erklärung. Vor allem aber sollte es eine Warnung sein! Zumal wir ein Weiteres noch beachten müssen: Das Leid, das den Kindern angetan wurde, schreit zum Himmel! Und dort wurde und wird es gehört! Wenn der Herr in seiner letzten (von Matthäus überlieferten) Rede sagt: *»Wahrlich, ich sage euch, insofern ihr es einem dieser Geringssten nicht getan habt, habt ihr es auch mir nicht getan«* (Mt 25,45), dann darf man – ohne seine Absicht dadurch zu verändern – für unsere Überlegungen das zweimalige *»nicht«* weglassen.

Und noch eins: Neben dem Leid, das Menschen angetan wurde, wurde auch *»den Feinden des HERRN durch diese Sache Anlass zur Lästerung gegeben«* (2Sam 12,14). Das wurde vor etwa 3000 Jahren dem in Sünde gefallenen David gesagt, aber es ist ein göttliches Prinzip, das wir – nicht nur angesichts des Missbrauchsskandals – immer im Auge haben sollten.

Horst von der Heyden

Achte auf die Gemeinsamkeiten

Noah und Christus



Dieser Beitrag befasst sich mit Noah und seinen in vielfacher Hinsicht mit Christus vergleichbaren Eigenschaften. Diesbezüglich werden hier alle Schriftstellen im Alten und Neuen Testament, die Noah erwähnen, untersucht.

1. Die Geschichte Noahs (1Mo 5-9)

Noah war seinerzeit eine herausragende Person. In 1Mo 6,7–22 werden nicht weniger als sechs Alleinstellungsmerkmale genannt, die nur auf Noah zutrafen, auf keinen anderen Menschen seiner Zeit.

1. Noah »*fand Gunst in den Augen des HERRN*« (V. 8). Man könnte auch übersetzen: Er fand *Wohlgefallen* oder *Gnade* in den Augen des HERRN. Noah war offensichtlich der einzige Mensch seiner Zeit, der von Gott akzeptiert, anerkannt, begünstigt oder begnadigt wurde. Er fand Gnade. Warum? Weil er danach suchte. Noah war ein Mensch, der das Wohlgefallen Gottes suchte. Und weil er es suchte, fand er es auch. Alle anderen kümmerten sich nicht darum. Die Bibel sagt: Sie waren gottlos. Sie lebten in der Welt der Gottlosen.

2. Noah war »*ein gerechter Mann*« (V. 9). Er behandelte Gleiches gleich und Ungleiches ungleich. Dabei urteilte er ohne Ansehen der Person. Ungerechtes Denken oder Handeln war ihm zutiefst zuwider.

3. Noah war »*untadelig*« (V. 9). Das heißt, er war (soweit man das von

einem Menschen sagen kann) perfekt, vollkommen, fehlerlos. Nur Noah war so und sonst keiner.

4. Noah »lebte mit Gott« (V. 9). William MacDonald schreibt: »Noah und Henoch sind die einzigen Menschen in der Bibel, von denen gesagt wird, dass sie mit Gott wandelten.« In 1Mo 6 war Henoch aber schon lange nicht mehr da, und so war Noah seinerzeit der Einzige, der mit Gott lebte.

5. Gott versprach Noah, dass er mit ihm seinen Bund aufrichten wollte (V. 18). Mit keinem anderen wollte Gott das tun, nur mit Noah.

6. Noah war gehorsam: »nach allem, was Gott ihm geboten hatte, so tat er« (V. 22). Er war seinerzeit der Einzige, von dem das gesagt werden konnte.

Diese sechs Auszeichnungen Noahs sind eine geballte Ladung, eine herausfordernde Ansprache an alle, die mit Gott leben wollen. Sie dienen uns zum Vorbild. Aber nicht nur das, sie zeigen uns auch in vorbildlicher Weise den Herrn Jesus.

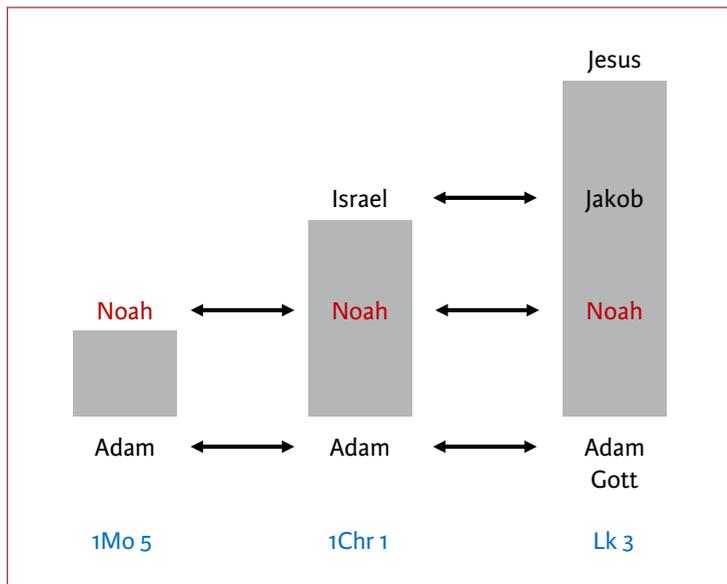
Wenn ich mir die Eigenschaften Noahs anschau, kann ich das nicht, ohne mir zugleich die wunderbaren Eigenschaften des Herrn Jesus ins Gedächtnis zu rufen. Kein anderer Mensch fand mehr Gunst oder mehr Wohlgefallen in den Augen Gottes als der Herr Jesus. Über ihm tat sich sogar der Himmel auf und Gottes Stimme war zu hören, die sagte: »Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe« (Mt 3,17; 17,5). Der geliebte Sohn genießt demnach bei Gott ein noch größeres Wohlgefallen als Noah. Noah war in dieser Hinsicht nur ein Vorläufer. Das eigentliche Wohlgefallen Gottes ruht auf seinem Sohn.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn alle anderen Eigenschaften Noahs ebenfalls auf Christus hinweisen. In Noah sehen wir ein Bild von Christus, dem Gerechten, dem Untadeligen, dem Vollkommenen, dem Fehlerlosen. Jesus lebte mit Gott wie kein anderer. Er ist der Begründer des neuen Bundes, und er war gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Noah liefert uns hier am Anfang der Bibel schon ein facettenreiches Bild von Christus, dem Retter und Heiland der Welt.

Alleinstellungsmerkmal	Noah	Jesus Christus
1. Wohlgefallen bei Gott	1Mo 6,8	Mt 3,17; 12,18; 17,5; 2Petr 1,17
2. gerecht	1Mo 6,9; 7,1	Mt 27,19.24; Lk 23,47; 1Joh 2,1
3. untadelig	1Mo 6,9	Lk 23,41; Joh 8,46; Joh 18,38; 2Kor 5,22; 1Petr 2,22
4. lebte mit Gott	1Mo 6,9	Joh 10,30; 17,21
5. Bund mit Gott	1Mo 6,18	Lk 22,20; 1Kor 11,25
6. Gehorsam gegenüber Gott	1Mo 6,22; 7,5	Lk 22,42; Röm 5,19; Phil 2,8; Hebr 5,8; 10,7

2. Drei Geschlechtsregister

In der Bibel gibt es genau drei Geschlechtsregister, in denen Noah namentlich erwähnt wird:



Warum ausgerechnet diese drei Geschlechtsregister? Weil hier nicht nur die Abstammungslinie von Noah, Israel und Jesus dokumentiert wird, sondern weil Gott in der Geschichte der Menschheit mit diesen drei Personen jeweils einen Bund und einen Neuanfang gemacht hat. Man kann also auch anhand dieser drei Geschlechtsregister erkennen, dass Noah eine herausragende, wichtige Person in der Geschichte Gottes mit den Menschen war.

3. Jesaja

In Jes 54,9f. kommt Noah noch einmal vor. Hier geht es allerdings nicht um ihn selbst, sondern um die Verlässlichkeit des Bundes, den Gott mit ihm geschlossen hatte.

4. Hesekiel

Danach wird Noah im Alten Testament nur noch von Hesekiel erwähnt, und zwar in Hes 14,14.20. Da sagt Gott zu Hesekiel, wenn er die Menschen eines Landes wegen ihrer Sünde ausrotten müsste und wenn dann sogar Noah, Daniel und Hiob unter diesen Menschen wohnen würden, könnten diese drei trotzdem niemanden erretten. »Es würde um ihrer Gerechtigkeit willen nur ihre eigene Seele gerettet werden« (V. 14).

Mir ist aufgefallen, dass die drei Namen nicht in ihrer historischen Reihenfolge genannt werden. Eigentlich hätte die Reihenfolge »Noah, Hiob und Daniel« lauten müssen. Aber Daniel wird hier offenbar Hiob vorgezogen. In der Rangfolge der drei gerechtesten Männer des Alten Testaments erscheint Hiob nicht auf Platz 2, sondern auf Platz 3. Und Daniel, der Vielgeliebte (Dan 9,23; 10,11.19), von dem die Bibel kein einziges Versagen berichtet, erscheint nicht auf Platz 1, sondern auf Platz 2. Das finde ich erstaunlich: Im Blick auf seine Gerechtigkeit erhält Noah

von Gott die Priorität 1 im ganzen Alten Testament. Er kommt diesbezüglich noch vor Daniel und Hiob. Noah gehört in den Augen Gottes ganz offensichtlich zu den bedeutendsten Personen des Alten Testaments. Im Blick auf seine Gerechtigkeit steht er sogar ganz vorne an der Spitze. Auch diese Position qualifiziert ihn zu einem Symbol des Christus.

5. Matthäus- und Lukasevangelium

Wenn Noah mit seinen Alleinstellungsmerkmalen, mit seinem Namen in den drei Geschlechtsregistern und mit seiner Priorität 1 unter den großen Gerechten des Alten Testaments so deutlich auf Christus hinweist, stellt sich die Frage, ob er im Neuen Testament ebenfalls auf Christus verweist. Das ist tatsächlich der Fall.

Der Erste, der diesen typologischen Zusammenhang zwischen dem Alten und dem Neuen Testament verkündigte, war kein Geringerer als Jesus Christus selbst. Und das Erste, was die Jünger zu diesem Thema lernten, war der Satz aus Lk 17,26. Da sagt Jesus: *»Wie es in den Tagen Noahs geschah, so wird es auch sein in den Tagen des Sohnes des Menschen«*. Hier werden die Tage Noahs mit den Tagen des Menschensohnes verglichen. Das Leben Noahs damals war ein Bild für das Leben des Christus heute. Jesus wies zudem darauf hin, dass es Ereignisse im Leben Noahs gab, die mit Ereignissen im Leben Jesu vergleichbar sind: Die Menschen aßen, tranken und vermehrten sich, bis *»Noah in die Arche ging und die Flut kam und alle umbrachte«*. So wird es auch in den Tagen des Menschensohnes sein: Die Menschen werden so weitermachen. Die Weltbevölkerung wird so lange essen, trinken und sich vermehren, bis der Herr Jesus mit seiner Gemeinde in den Himmel geht, denn dann wird wieder ein schlimmes Gericht Gottes über diese Welt hereinbrechen. So wie Noah seine Familie vor der Flut gerettet hat, so wird Christus seine Gemeinde vor der schrecklichen Drangsalszeit retten. Davon sprach Jesus sowohl in Lk 17,26–35 als auch in Mt 24,37–42. (Weitergehende Erklärungen hierzu in meinem Beitrag *»Achte auf den Unterschied«*, *Zeit & Schrift* 2/2021, S. 9–17.)

Außer in den Evangelien wird Noah auch noch im Hebräerbrief und in den beiden Petrusbriefen erwähnt.

6. Hebräerbrief

In Hebr 11,4–7 erscheint Noah als einer von drei Glaubenshelden aus der Vorzeit, und zwar in der historisch korrekten Reihenfolge und damit an dritter Position nach Abel und Henoah. Diese Anordnung – zuerst Abel (V. 4), dann Henoah (V. 5) und danach Noah (V. 7) – hat es in sich, denn hier haben wir nicht nur eine historische, sondern auch eine typologische Reihenfolge. Alle drei Personen stellen nämlich mit dem, was hier über sie berichtet wird, jeweils ein Bild aus dem Leben von Jesus Christus dar. Alle drei typisieren Christus.

Der Tod Abels wegen seines *»besseren Opfers«* ist ein Bild für den Opfertod des Herrn Jesus. Abel typisiert hier den gekreuzigten, den gestorbenen Christus.





Dann kommt **Henoch**. Im Gegensatz zu Abel sah Henoch den Tod nicht, sondern wurde entrückt. Mit dieser Beschreibung ist er typologisch ein Bild für den auferstandenen und in den Himmel gegangenen Christus, der ebenfalls den Tod nicht mehr sieht und genau wie Henoch in den Himmel entrückt wurde.

Danach kommt **Noah**. Der baute seinerzeit »eine Arche zur Rettung seines Hauses«. Und damit ist er ebenfalls ein Bild für Christus, allerdings nicht für den gestorbenen, auch nicht für den in den Himmel gefahrenen, sondern für den wiederkommenden Christus, der kommen wird, um sein Haus, das ist seine Gemeinde, in den Himmel zu retten, wo sie die schreckliche Drangsalszeit vollkommen unbeschadet überleben wird.

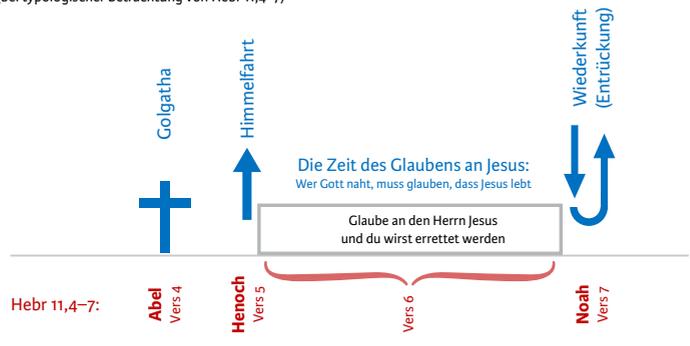
Zwischen Henoch und Noah ist noch der Vers 6 mit einer Bedingung eingefügt: »wer Gott naht, muss glauben, dass er ist«. Warum steht diese Bedingung ausgerechnet an dieser Stelle? Weil typologisch zwischen Henoch und Noah die Zeit der Gemeinde liegt, und das ist die Zeit, in der man glauben muss, dass Jesus lebt. »Wer Gott naht, muss glauben, dass er ist« bedeutet dann: Wer Gott naht, muss glauben, dass Jesus ist, d. h. er muss glauben, dass Jesus lebt.

Hebr 11,4–7 (typologisch betrachtet)

- V. 4: **Abel** (Opfer und Tod) → **der gestorbene Christus**
- V. 5: **Henoch** (Entrückung) → **der in den Himmel gefahrene Christus**
- V. 6: **Ohne Glauben aber ist es unmöglich, [ihm] wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist ...** (→ **glauben, dass Jesus lebt**)
- V. 7: **Noah** (Rettung seines Hauses) → **der wiederkommende Christus**

Deshalb steht dieser Vers genau zwischen Henoch und Noah, d. h. zwischen der Himmelfahrt und der Wiederkunft Jesu. In dieser Zeit muss man glauben, dass Jesus lebt. Ohne diesen Glauben ist es unmöglich, Gott wohlzugefallen. Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zu Gott als nur durch ihn (Joh 14,6).

Gottes Plan mit Jesus – vorgezeichnet in 3 Personen der vorsintflutlichen Welt (bei typologischer Betrachtung von Hebr 11,4–7)



Das ist die Botschaft, die für die »Tage des Sohnes des Menschen« (Lk 17,26) verbindlich ist und deshalb auch gepredigt wird.

Aus Hebr 11,4–7 lernen wir, dass man im Leben und in der Reihenfolge der drei Personen Abel, Henoch und Noah eine vom Heiligen Geist offenbarte Typologie des Lebens Jesu erkennen kann. Sie zeigt uns wesentliche Elemente aus Gottes Plan mit Jesus: sein Opfer auf Golgatha, seine Himmelfahrt, seine gegenwärtig fortdauernde Existenz und seine Wiederkunft. Dieser Plan wurde schon vor der Sintflut durch das Leben der drei Personen Abel, Henoch und Noah vorgeschattet. Die alte Welt vor der Flut war also auch in dieser Hinsicht ein Vorbild für Gottes Plan mit Jesus, dem Retter und Heiland der Welt.

7. Petrusbriefe

Der Apostel Petrus fügt in seinen Briefen den besonderen Eigenschaften Noahs noch eine weitere hinzu, die wir an keiner anderen Stelle der Bibel finden. Petrus sagt in seinem zweiten Brief, dass Noah ein »*Pre-diger*« war (2Petr 2,5).

Wie konnte Petrus das behaupten? In der Geschichte Noahs lesen wir nämlich nicht, dass Noah gepredigt hätte. Gott gab ihm nur den Auftrag, die Arche zu bauen. Und doch muss er damals irgendwie auch gepredigt haben – sonst hätte Petrus das ja nicht so schreiben können. Wie also hat Noah gepredigt? In 1Petr 3,18–20 finden wir die Antwort auf diese Frage. In diesem Text wird uns nämlich jemand vorgestellt, der damals gepredigt hat. Das war aber nicht Noah, sondern Christus. Oder war es Christus, der durch Noah sprach, während die Arche gebaut wurde? Es heißt ja in 1Petr 3,19, dass Christus »*den Geistern*« gepredigt hat, die zur Zeit Noahs »*ungehorsam gewesen waren*«.

Dieser Textabschnitt ist nicht ganz einfach zu verstehen. Es ist jedenfalls nicht anzunehmen, dass Jesus irgendwann im Jenseits zu den in der Flut umgekommenen Gottlosen gesprochen hat. Es ist vielmehr davon auszugehen, dass Jesus damals, als die Arche gebaut wurde, im Geist zugegen war und durch seinen Geist den Zeitgenossen Noahs ins Gewissen redete. Mit anderen Worten: Während Noah die Arche baute, war der Geist Christi gegenwärtig und predigte durch das Werk Noahs zu den Ungehorsamen.

Heute redet nicht das Werk Noahs, sondern das Werk Christi zu den Ungehorsamen. Aber es ist derselbe Geist, der redet, damals wie heute. Während Christus im Himmel ist und seiner Gemeinde eine Wohnung bereitet, predigt auf Erden der Heilige Geist, der Stellvertreter Christi.

Wenn also der Geist Christi damals schon in Noah war und zu den Menschen seiner Zeit redete, finden wir darin einen weiteren Beleg dafür, dass der vorsintflutliche Noah von damals ein Bild für den Christus von heute war.

Ich denke, dass sich die Bibel in dieser Hinsicht eindeutig erklärt und dass wir in Noah ein treffendes Beispiel für den berühmten Ausspruch Martin Luthers haben, der gesagt hat: Die Schrift treibt Christus.

Bernd Grunwald



Aktuelle Meinungsverschiedenheiten unter Christen – wie gehe ich damit um?

*»Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war.«
(Phil 2,5)*



Die Zeit, in der wir gerade leben, und das, was wir alles erleben, deckt wohl sehr deutlich auf, wie viele Meinungsverschiedenheiten es unter Christen geben kann und wie schlecht wir in der Lage sind, damit umzugehen. Es gibt wohl keine christliche Gemeinde, die kein Problem damit hätte. Haben wir vielleicht falsche Denkansätze statt guter Lösungen?

Es geht um meine Einstellung, mein Denken

Im Philipperbrief zeigt Paulus auf eine liebevolle und sehr vertraute Art und Weise den davon betroffenen Philippern eine einfache, aber durchaus nicht einfach umzusetzende Lösung für solche Probleme.

Zuallererst lobt er ihre Ermutigung, ihren liebevollen Zuspruch, ihre vom Geist Gottes bewirkte Gemeinschaft und ihr Mitgefühl und herzliches Erbarmen (Phil 2,1), das sie insbesondere dem Apostel Paulus erwiesen hatten.¹

Nun würden sie ihm noch eine Freude machen, wenn sie das auch untereinander tun würden (Phil 2,2). Sie sollten dieselbe Denkeinstellung haben (*»gleich gesinnt«*, dasselbe denkend), keine Unterschiede in der Liebe zu jedem Einzelnen (*»dieselbe Liebe habend«*), Übereinstimmung in den Empfindungen (*»einmütig«*) und die gleiche Ausrichtung im Denken (*»eines Sinnes«*, das Eine denkend; Phil 2,2). Ganz und gar unpassend wären Egoismus, Rivalität (*»Streitsucht«*, Konkurrenzdenken) und das Streben nach eigener Ehre (*»eitler Ruhm«*), denn das wäre genau das Gegenteil eines niedrigen Denkens über mich selbst (*»Demut«*), das den anderen als überras-

gender und vortrefflicher (*»höher«*) einschätzt (Phil 2,3). Für Einmütigkeit und Harmonie ist es unerlässlich, aufrichtig und ehrlich nicht meinen eigenen, sondern den Vorteil und das Wohl des anderen zu suchen (Phil 2,4).

Genau genommen geht es zuerst einmal gar nicht darum, über alles die gleiche Meinung zu haben. Das ist bei der Unterschiedlichkeit von uns Menschen fast gar nicht möglich. Sondern es geht darum, eine demütige innere Einstellung und Haltung sowie eine gesunde Denkausrichtung nach richtigen Denkmustern einzunehmen, die den oder die anderen und ihr Wohl im Blick hat. Übereinstimmung und Harmonie wäre dann die segensreiche Folge davon.

Das Beispiel unseres Herrn für das richtige Denken

Diese beeindruckenden Worte über die Erniedrigung und darauf folgende Erhöhung unseres einzigartigen Herrn sind zuerst deshalb aufgeschrieben worden, damit wir die Einstellung und Denkweise unseres Herrn kennenlernen, um sie in zwischenmenschlichen Konflikten anzuwenden. Wir werden nicht aufgefordert, den gleichen Weg wie unser Herr zu gehen. Das sollen und können wir auch nicht. Aber von der Denkausrichtung unseres Herrn sollen wir lernen und uns prägen lassen. Er war in der allerhöchsten Stellung, Gott gleich. Er hätte für immer in dieser Position bleiben können, benutzte es aber nicht zu seinem Vorteil (als Vergleich: nicht wie ein Raubtier oder Bankräuber seine Beute festhält, um diese für sich auszunutzen), sondern sein Denken war auf

die Ehre Gottes und den Nutzen der anderen ausgerichtet, zu deiner und meiner Rettung. Dies ging nur auf dem Weg der Erniedrigung.

Ein Beispiel: Wenn wir in unserem Leben manchmal eine undankbare und unangenehme Aufgabe ausführen müssen, versuchen wir, ihr zuerst aus dem Weg zu gehen; meist tun wir sie letztlich aber mit starkem Widerwillen. Unser Herr ging seinen Weg aber von Anfang an mit vollem Wissen und festem Sinn (Denken). Er wurde Mensch und verzichtete darauf, aus seiner Gottgleichheit irgendwelche Vorrechte für sich selbst abzuleiten. Er verzichtete darauf, Herrschaft auszuüben, und war bereit, nur zu dienen. Als Mensch aber kam er nicht einmal als König, sondern als ganz einfacher, niedriger Zimmermann. Der Befehlende wurde ein Hörender, gehorsam. Er hätte nicht sterben müssen, aber er gab sein Leben hin. Er starb nicht einen normalen Tod, sondern den am Kreuz, den der Schande, als Verbrecher. Er war bereit, selbst seinen Ruf aufzugeben (Phil 2,6–8).

Durch diesen entschieden verfolgten Weg der Erniedrigung ist Gott verherrlicht worden und verlorene Menschen wie du und ich können jetzt gerettet werden. Deswegen war es für unseren Herrn mehr als verdient, dass er – aus den Toten auferweckt – jetzt als Mensch den höchsten Ehrenplatz von Gott bekam. Nur unser Herr hat jetzt den Namen und das Ansehen erlangt, das nur ihm als einzigem Menschen zu Recht zusteht.

¹ Die Philipper hatten Paulus finanziell unterstützt durch eine Gabe, die Epaphroditus überbrachte (Phil 2,25; 4,14.18).



Im Gegensatz dazu wollen sich viele gern »einen Namen machen« (1Mo 11,4). Wir Menschen haben den umgekehrten Weg gewählt. Wir streben gern eine höhere Position an, möchten sogar sein wie Gott (1Mo 3,5), aber wir sind tief in Sünde gefallen. Ebenso erging es dem König von Babel, wohl ein Hinweis auf Satan. Er wollte sich dem Höchsten gleichmachen und wurde hinabgestürzt (Jes 14,12–15). Wie verhängnisvoll!

Herr Jesus, Dir sei Dank dafür. Du bist wirklich der Herr, vor dem wir uns jetzt schon ehrfürchtig verneigen dürfen (Phil 2,9–11).

Falsche Denkmuster

Wenn ich diese Einstellung meines Herrn auf mich wirken lasse, warum suche ich dann immer noch so oft meine eigene Ehre? Warum nehme ich mich und meine Sicht auf viele Dinge so wichtig? Warum möchte ich immer Recht behalten? Warum gehe ich davon aus, dass grundsätzlich nur *eine* Meinung richtig und die andere falsch sein muss, wenn es in einer bestimmten Sache zwei Meinungen gibt? Weil ich dann natürlich recht habe, da ich ja meine Sicht aufrichtig aus Gottes Wort gewonnen habe, und folgerichtig muss der andere oder müssen die anderen falschliegen?² Warum meine ich, für meine Sichtweise kämpfen zu müssen?³ Warum meine ich, sogar scheinbar demütig so lange warten zu müssen, bis der andere endlich seinen Irrtum einsieht? Warum denke ich immer noch, der andere müsste doch auch endlich einmal diese Bibelstelle (Phil 2,3) begreifen und mich und meine Sicht auf die Dinge höher achten? Und so weiter.

Paulus fordert die Philipper auf, nicht auf ihn als eventuellen Vermittler zu warten (Phil 2,12), sondern selbst aktiv zu werden (»bewirkt«). Das »eigene Heil« (Rettung) ist hier für die Philipper die aktive Lösung dieser Konflikte, an denen sie arbeiten sollten. Es muss aber »mit Furcht und Zittern« geschehen. Ich muss mir immer bewusst machen, dass gerade ich trotz aller Aufrichtigkeit das Problem in der Lösung der Differenzen sein könnte. Letztlich ist es Gott, der die gute Absicht und die Lösung schafft (Phil 2,13). Aber Gott tut nicht das, was ich tun muss. Gott tut es nicht, wenn ich nicht will. Gott tut es nicht, wenn ich nicht bereit bin, mein Denken verändern (Röm 12,2) und mich in sein Bild umgestalten (2Kor 3,18) zu lassen.

Zeugnis nach außen und gute Vorbilder im Denken

Wenn wir uns darauf besinnen, wie unser Herr ist – einzigartig – und was er aus uns gemacht hat, warum begegnen wir einander dann immer noch mit Unwillen und Zweifeln an den Motiven des anderen (Phil 2,14)? Wie dachte Paulus über die Philipper (Phil 1,7; denken = gesinnt sein)? Er betrachtete sie, wie sie am Tag Christi vollkommen vor dem Herrn stehen würden, und war absolut zuversichtlich, dass der Herr sie sicher bis dahin führen würde (Phil 1,6).

Wahrscheinlich ist es uns viel zu wenig bewusst, dass der Umgang von uns Christen auch in unserer Umgebung wahrgenommen wird. Gerade in unserem Verhalten und Umgang miteinander sollen wir wie Lichter scheinen in dieser Welt (Phil 2,15f.).

2 Es könnten genauso gut beide falschliegen. Es könnten auch beide richtigliegen, wenn man z.B. nur von unterschiedlichen Voraussetzungen ausgeht und einfach nur aneinander vorbeiredet.

3 Eigentlich müsste es nicht erwähnt werden: Hier geht es natürlich um Angelegenheiten im zwischenmenschlichen Bereich und um Gewissensfragen. Bei grundsätzlichen Elementen unseres Glaubens und der Lehre müssen wir selbstverständlich »kämpfen« (Jud 3). Aber erheben wir deshalb nicht manchmal sehr gern Dinge des erstgenannten Bereichs in den zweiten, um doch das Recht herzuleiten, dafür eifern zu müssen?

Unser Herr ist ein einmaliges Vorbild für unser Denken. Das könnte uns etwas abschrecken, weil wir meinen, es sowieso nie zu erreichen, und dann fangen wir gar nicht erst an. Deswegen dürfen wir uns auch an guten, wenn auch nicht perfekten menschlichen Vorbildern orientieren. Der große Apostel Paulus betrachtete seinen Dienst »nur« als Beigabe (»Trankopfer«) im Vergleich zum Dienst der Philipper (Phil 2,17). Wie demütig! Timotheus, den er zu ihnen senden wollte, war gekennzeichnet als einer, der von Herzen um das Wohl anderer besorgt war (Phil 2,20f.). Was für eine gewinnende Einstellung! Epaphroditus war sehr besorgt um seine Mitgeschwister in Philippi und wagte sogar sein Leben für andere im Dienst für den Herrn (Phil 2,25–30). Was für ein Vorbild!

Die Denkweise unseres Herrn ist die einzige Lösung

Suchen wir uns solche guten Vorbilder, die es zum Glück auch heute immer noch gibt, oder orientieren wir uns lieber an solchen, die gern die Ersten sein wollen und immer recht haben müssen (3Joh 9–11)? Ermutigen wir einander immer wieder, von der Denkhaltung und zielstrebigem Einstellung unseres Herrn zu lernen und uns prägen zu lassen! Dasselbe oder das eine zu denken (Phil 2,2) bedeutet also, so zu denken wie unser Herr. Ob wir es glauben oder nicht. Ob es der Einstellung unserer Zeit entspricht oder nicht.

Um Einigkeit in der Gemeinde zu erreichen, hilft nicht strenges Regime und hartes Durchgreifen, denn Druck erzeugt Gegendruck.



Nur eine demütige Gesinnung und die Bereitschaft, den unteren Weg zu gehen, kann Harmonie in der Gemeinde erreichen. Und das Schwerste dabei: Es geht nur, wenn ich den Anfang mache. Ich allein bin aufgefordert, in dieser demütigen Einstellung über meine Geschwister zu denken und ihnen so zu begegnen – unabhängig davon, wie die anderen denken. Bin ich wirklich dazu bereit? Wärst auch du dazu bereit? Es wäre ein Segen für unsere Gemeinden.

Herr Jesus, schenke heute noch viele solcher Christen, die bereit sind, in Demut und der Denkeinstellung, die Du uns vorgelebt hast, einen Dienst zum Segen an anderen in den Gemeinden und unter den Christen zu tun, zu Deiner Ehre. Amen!

Gerd Pohl

Älteste

*Ein schöner Dienst,
Gemeinde im Team zu leiten*

Vorbemerkung

Mehr als meine ersten 50 Lebensjahre habe ich in den Reihen der »exklusiven Brüder« gelebt und zur Hälfte auch gedient – ich verdanke ihnen viel. Etwa 15 Jahre war ich Glied einer aus einem Hauskreis hervorgegangenen Freikirche, dort auch acht Jahre Ältester, bis sich die drei dort tätigen Ältesten auseinanderlebten. Seit zehn Jahren bin ich Glied einer anderen Freikirche in Norddeutschland, wo anfangs zwei, jetzt drei Älteste besondere Verantwortung tragen.

Nach meiner aktuellen Schriftkenntnis und meinen Erfahrungen halte ich fest, dass die Ältestenfrage eine vorletzte, keine letzte Frage ist, bin aber zugleich überzeugt, dass bibelorientierte Gemeinden auch heute mehrere Älteste als Leitungsteam haben sollten. Dabei spreche ich bewusst nicht von *Leitungsämtern*, sondern von *Leitungsdiensten*. Ebenso erachte ich ein Team von Diakonen und Diakoninnen als hilfreich für eine bibelorientierte Gemeinde. Zugleich weiß ich, dass die Ältestenfrage viele bibelorientierte Gemeinden spalten, zumindest irritieren kann. Meine nachfolgenden Überlegungen wollen dieser Situation Rechnung tragen und entsprechen meinem aktuellen, an der Schrift gebundenen Erkenntnisstand sowie meinem Erfahrungsstand. Auch bei diesem Thema gilt 1Kor 13,12 und Eph 4,15f.¹

1. Zur Begrifflichkeit

Älteste (griech. *presbyteros*, gleiche Wortbedeutung wie »Alte«) waren in Israel seit jeher und auch als Gruppe der Synagogen-Ältestenschaft wohl bekannt, ebenso als Leitungsgruppen in der antiken Gesellschaft insgesamt. In Jerusalem waren Älteste an bösen Dingen wie der Kreuzigung Jesu und an guten wie dem sogenannten Apostelkonzil in Apg 15 beteiligt. Sie hatten keine unmittelbare, keine letzte Autorität wie die von Jesus berufenen Apostel und können nach Apg 20 von treuen zu verführerischen Führern degenerieren. In einer örtlichen Gemeinde sind sie immer im Plural angeführt, als Teil der Herde, nicht über sie gesetzt, und üben als Aufseher (*episkopos*) die Aufsicht und Leitung der örtlichen Gemeinde als Gruppe/Team aus. Sie haben dabei im Neuen Testament nicht die Herrschaftsfunktion eines *Amtes* (so sahen es leider überwiegend die Reformatoren), sondern sie üben *Dienstfunktionen* aus und sind dabei pri-

mär Gott und sekundär der Gemeinde verantwortlich. Ich spreche daher vom Ältestendienst der Ältestenschaft einer Gemeinde. Neben den zwölf Aposteln der ersten Stunde gab es »führende Männer unter den Brüdern« (vgl. Apg 15,22) ohne spezielle Funktionsbeschreibung oder Funktionsbezeichnung, in etwas länger bestehenden Ortsgemeinden Älteste, Diakone und teilweise auch Diakoninnen² sowie überörtliche Evangelisten und Lehrer.

Petrus ehrt die örtlich tätigen Ältesten, indem er sich als »Mitältester« bezeichnet (1Petr 5,1), wobei seine Aposteleigenschaft ebenfalls anklingt. Ähnlich sehe ich die Selbstbezeichnung von Johannes im 2. und 3. Johannesbrief als »der Älteste« nicht als Primatsanspruch über örtliche Älteste, sondern als affektive Bezeichnung des ältesten noch lebenden Apostels in seinen Briefen an eine hochgeschätzte Christin und an Gajus. Es handelt sich hierbei nicht um die Selbstbezeichnung als einziger Bischof von Ephesus.

2. Neutestamentliche Älteste

Da Paulus auf seinen Missionsreisen, wo eben möglich, in den Synagogen ansetzte und vor allem in den Städten des Römischen Reiches auf die Diaspora der Juden mit ihrer Ältestenschaft traf, hat er zusammen mit Barnabas in jeder am Ort entstandenen christlichen Gemeinde »ihnen ... Älteste gewählt« (Apg 14,23). Es sind immer mehrere. In einigen seiner Briefe spricht er sie in der Adresse direkt an, in einigen nicht. Daran sollten wir nicht schließen, dass diese Gemeinden keine Ältesten hatten. Gelegentlich führt er mit den Ältesten ein direktes Gespräch, so in Apg 20 mit den Ältesten von Ephesus, was für unsere Überlegungen zentral ist.

1 Anregend zum Gesamtkomplex: Alexander Strauch, *Biblische Ältestenschaft*, Dillenburg ³2002. Ich spreche allerdings nicht vom Ältestenamte, sondern vom Ältestendienst, der Funktion, und teile auch nicht alle Schlussfolgerungen Strauchs. – Gute Gespräche mit meinem Schwager und meiner Schwägerin, M. et Mme. Dautry in Frankreich, verdeutlichen mir das Doppelproblem verantwortlicher kollektiver geistlicher Leiterschaft einer bibelorientierten Gemeinde und eines rechtlich-juristischen Leitungsgremiums je nach den Erfordernissen der nationalen Rechts- und Steuersituation der Gemeinden. Darauf gehe ich an dieser Stelle nicht näher ein.

2 Vgl. Hartmut Kretzer, »Diakonenwahl in Apg 6?«, *Zeit & Schrift* 3/2020, S. 8–11.

Paulus kann klar sagen, dass die Ältesten, die in Ephesus Dienst tun, vom Heiligen Geist »als Aufseher [Episkopen] eingesetzt« sind, »die Gemeinde Gottes zu hüten« (Apg 20,28). Für mich liegt hier eine Gleichsetzung von Ältesten (Presbytern) und Aufsehern (Episkopen) vor, beides in der Mehrzahl, vielleicht aber auch eine Akzentuierung des Dienstes der Ältesten als Aufseher. Es handelt sich nicht um ein Amt mit unzerstörbarer Weiheeigenschaft, sondern um Dienstfunktionen, die Herde zu hüten und zu nähren, über sie die Aufsicht zu führen, dabei auf jedes einzelne Schaf zu achten, Seelsorge zu betreiben (vgl. 1Petr 5,1–4) und die von außen kommenden Wölfe abzuwehren. Zugleich wird den Ältesten in Ephesus die Aufgabe eingeschärft, einander im Blick zu behalten, damit nicht Älteste selbst »verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her« (Apg 20,29f.). Die erste und beständige Aufgabe der örtlichen Ältesten ist also: »Habt Acht auf euch selbst«, sodann folgt: »und auf die ganze Herde«. Auch wenn mehrere Älteste unterschiedliche Profile haben (hier könnten Johannes Reimers Anregungen hilfreich sein³) und in Absprache miteinander unterschiedliche Aufgabengebiete bedienen können, bleibt die Doppelverantwortung aufgetragen, immer die Mitältesten und bei Aufgabenteilung immer die ganze Herde im Blick zu haben. Von einem Oberältesten lese ich nichts in der Schrift, wohl von Diotrefes, der gern der Erste sein wollte, dafür aber von Johannes ordentlich zurechtgewiesen wurde. Das Neue Testament kennt auf Erden keinen Primus, wohl aber einen Secundus, Tertius, Quartus ... Es sieht also den alleinigen Bischof einer Gemeinde nicht vor, erst recht nicht einen einzigen Vertreter Christi auf Erden.

Wir haben die sich ergänzenden Grundaussagen, dass der Heilige Geist die Ältesten/Episkopen »einsetzt« (Apg 20,28), dass Paulus und Barnabas den Gemeinden Älteste »wählten« (Apg 14,23), dass man einen Ältestendienst »anstreben« darf (1Tim 3,1) und dass dieser Dienst wechselseitiger brüderlicher Kontrolle unterworfen ist sowie dem Gebet und der Kontrolle der ganzen Gemeinde, die sich dabei aber vor

3 Vgl. Johannes Reimer, »Heilige zum Werk ihres Dienstes zurüsten«, *Evangelische Mission* 3/2017, S. 116ff.

4 Vgl. Emile Nicole, »Les anciens sont-ils bibliques?«, *Pour la Vérité*, Mai 2004, S. 7f.



leichtfertigen Anschuldigungen der Ältesten angesichts ihrer schweren Aufgabe hüten soll. Wo Älteste sündigen und mehrere Zeugen einhellig sind, sollen die Ältesten vor der Gemeinde überführt und bloßgestellt werden, »damit auch die Übrigen Furcht haben« (1Tim 5,20). Dies ohne Ansehen der Person zu gewährleisten, wird Timotheus als von Paulus Beauftragtem und Gesandtem übertragen. Die Frage, die für uns heute zu beantworten ist, ist freilich, wer in der Gemeinde diese Verfahren durchführen kann, wer heute dazu die moralische Autorität hat. Dabei ist bemerkenswert, dass Paulus diese Aufgabe zwei Jungen, aber bewährten Mitarbeitern (Timotheus und



Titus)⁴ übertrug: Die Ältesten sollten sie nicht verachten und nicht davon ausgehen, dass sie, nur weil sie älter waren, richtiglagen. Wie noch zu zeigen ist, gelingen den Ältesten ihre Dienstaufgaben nur, wenn sie selbst in permanenter Jüngerschaft mit dem guten Hirten verweilen.

Den kretischen Gemeinden, bisher ohne Älteste, wird nicht ihre Gemeindegemeinschaft abgesprochen, wohl aber ein Mangel attestiert (Tit 1,5). Paulus gibt dabei seinem Schüler und Gesandten Titus einen Kriterienkatalog für die Findung von Ältesten an die Hand, ähnlich wie Timotheus in 1Tim 3. Während Paulus und Barnabas die geistliche Erfahrung und

Vollmacht hatten, vor Ort die Richtigen auszuwählen, war es für die Apostelschüler hilfreich, diese Kriterienkataloge zu besitzen, denn es handelte sich für sie um unbekannte Orte mit unterschiedlichen Traditionen, Bräuchen und Lastern. Dabei wird auch verständlich, dass der Älteste am konkreten Ort seiner Gemeinde »ein gutes Zeugnis« bei seinen nichtchristlichen Mitbürgern haben muss (1Tim 3,7). Da diese Kriterienkataloge etwa bei Alexander Strauch insgesamt gut erläutert werden, genügt es mir hier, auf sie zu verweisen.

Andererseits setzt die Findung/Bestellung oder Wahl von Ältesten voraus, dass die neue Gemeinde eine gewisse Zeit besteht, damit sich die zukünftigen Ältesten vor Ort für die zukünftige Aufgabe und den zukünftigen Dienst qualifizieren; sie müssen nämlich u. a. die gesunde Lehre kennen und lehrfähig sein (Tit 1,9; 1Tim 3,2). Weiter wird deutlich, dass man in einer Gemeinde den Aufseherdienst anstreben darf und sich dafür qualifizieren kann (1Tim 3,1). Dabei darf man annehmen, dass der Dienst eines Ältesten zugleich eine Gnadengabe ist. Immerhin kennt 1Kor 12 die »kybernetischen Gaben«, die Gaben der Leitungen. Das schließt mitwirkende Verantwortung der Menschen in der Entfaltung der Gaben nicht aus. Die sichtbaren weltlichen Voraussetzungen in Ehe und Familie werden deutlich benannt, ebenso die positiven geistlichen wie weltlichen Charaktereigenschaften.

Zuhause, im Lebensumfeld und Beruf, vor allem aber in der Gemeinde und auch in der Öffentlichkeit wird der Grund für einen möglichen Ältestendienst gelegt: Er besteht in treuer Arbeit in der Gemeinde; diese Arbeit, geistliches Unterscheidungsvermögen und Lehrfähigkeit qualifizieren für weitere Aufgaben. Es ist also deutlich, dass ein Ältester nur am Ort seiner Gemeinde Ältester ist, dass er die sozialen, ökonomischen, ethnischen Verhältnisse seiner Mitgeschwister gut kennen muss (und die ihn) und dass neutestamentliche Ältestenschaft immer auch regionale soziale und kulturspezifische Bezüge hat, soll sie gelingen.

3. Zwischenergebnis

Wir halten also fest, dass die Ältestenschaft einer Gemeinde ein gutes geistliches Miteinander und einen guten Blick auf die ganze Herde haben soll, dass sie die biblische Lehre kennt und lehrfähig ist nach innen und nach außen. In diesem Rahmen leitet sie ge-

meinsam die örtliche Gemeinde und ist für sie vor Gott und auch vor der Gemeinde selbst verantwortlich.

Zugleich weiß die lokale Ältestenschaft, dass in ihrer Gemeinde Gaben und Dienste vorhanden sind, die nicht mit ihren Personen verknüpft sind, dass in Dienst und Verkündigung auch andere Geschwister zu Wort kommen sollen (vgl. 1Kor 14,26ff.; Apg 15,35) und dass der Herr der Universalgemeinde überörtliche Gaben (Evangelisten, Lehrer ...) gegeben hat, die zu nutzen einer Ältestenschaft gut ansteht. Dass die Ältestenschaft ebenso wenig wie die Diakonenschaft einen Klerus oder eine besondere sakrale Gruppe bildet, wird unzweifelhaft von Paulus und Petrus festgestellt: Die Herde Gottes ist »*bei euch*« und ihr sollt »*Vorbilder der Herde*« werden (1Petr 5,2f.), sowie: Gott hat euch »*in [der Herde] ... als Aufseher eingesetzt*« (Apg 20,28), also nicht *über* der Herde. Damit ist klar, dass die Ältesten nach möglicher Beendigung ihres Dienstes »normale« Geschwister in der Gemeinde werden, sich die Gemeinde aber dankbar ihres Dienstes erinnern darf.

Es ist auch denkbar, dass Alt-Älteste ein Mentoring für junge Älteste, eine Art »Ältesten-Jüngerschaft« übernehmen, um die individuellen Talente der Jüngeren zu fördern, ohne freilich ein Schattenregiment für die im Dienst befindliche Ältestenschaft zu bilden.

Andererseits kennt die Schrift die Möglichkeit, dass Älteste, »*die gut vorstehen, ... doppelter Ehre [oder doppelten Lohns] gewürdigt werden*« (1Tim 5,17). Es ist also denkbar, dass in einer Gemeinde auch als Vollzeitler angestellte Älteste (auch nur für eine bestimmte Zeit) tätig sind, dabei aber keine Prädominanz über die ehrenamtlich tätigen Mitältesten beanspruchen können, auch keinen Klerus bilden.

Für alle Geschwister der Gemeinde (und das sind und bleiben auch die Ältesten zu jeder Zeit ihres Dienstes) gilt, dass sie Glieder am Leib Christi sind, der wächst, und zwar im Maße des Wachstums eines jeden einzelnen Gliedes. Es geht der Gemeinde schlecht, wenn die Ältesten nicht in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi wachsen; es geht der Gemeinde schlecht, wenn sie zu schnell wachsen und die Gemeinde nicht folgt.

Neben dem Hüten und Nähren der Gemeinde und der Seelsorge sind die Ältesten eingeladen, aus dem Schatz des Wortes Gottes Neues und Altes zu fördern und für die Gemeinde aufzubereiten: Neues, das sie



selbst in der Schrift als für sie neu entdecken, Neues, das die neue Zeit an Anfragen, die jeweilige Gesellschaft an Fragen an sie richtet, die von der Schrift her beantwortet werden sollen. Das können Älteste nur, wenn sie in beständiger Jüngerschaft leben (vgl. Mt 13,51f.), als Älteste jung bleiben, Vorbilder werden – der Dienst, recht verstanden, macht Persönlichkeiten und verleiht ihnen Autorität, ohne dass sie autoritär im Gehabe sein sollten. Dass sie dazu auch Lehrer von außen einladen, dürfte zu ihren Leitungs- und Verantwortungsaufgaben in der Ortsgemeinde gehören. Dass sie selbst ein berufsbegleitendes Bibelstudium machen, könnte sich zumal für jüngere



Brüder empfehlen, die nach einem Ältestendienst in der Gemeinde trachten, auch für frisch in den Dienst eingetretene Älteste.

Ein in den letzten Jahrzehnten in manchen Gemeinden/Freikirchen aufgetretenes Problem besteht dann, wenn eine Gemeinde einen professionellen Theologen (Absolventen einer Bibelschule, theologischen Hochschule ...) im Hauptberuf einstellt: Werden die Ältesten auch dann noch in der Lage sein, ihre ihnen von Gott zugewiesenen Aufgaben der Gesamtverantwortung von Lehre, Praxis und Moral einer christlichen Gemeinde wahrzunehmen – oder lassen sie sich vom studierten Theologen »unterbuttern«? Das wäre

der Schritt zur internen Spaltung einer Gemeinde in Klerus und Laien, in ein nicht schriftgemäßes klerikales Reden und ein laikales Hören. Manche heutigen bibelorientierten Gemeinden und Freikirchen stehen an dieser Weggabelung, die besondere Aufmerksamkeit erfordert, zumal die heutigen Leseanstrengungen und die Bibelkenntnis vieler junger Menschen nachgelassen haben. Man kann sich als Glied einer Gemeinde aber nicht von der eigenen Verpflichtung zu Bibelstudium und geistlichem Wachstum freikaufen, indem man einen vollzeitlichen Pastor bezahlt. Man sollte hingegen ernsthaft darüber nachdenken, Älteste teilweise oder ganz (siehe oben) zu entlohnen (auf Zeit, für spezielle Ältestenaufgaben), um ein geistliches Korrektiv auch gegenüber einem studierten Theologen ausüben zu können.

Die Trias des Ältestenlebens, in familiärer, gemeindlicher und außergemeindlicher Verantwortung leben zu dürfen und zu sollen, sollte in der Regel nicht aufgegeben werden. Die wichtige Arbeit treuer Ältesten wird vom Erzhirten bzw. Oberhirten mit dem »*unverwelklichen Siegeskranz der Herrlichkeit*« belohnt (1 Petr 5,4). Es ist nicht sicher, dass die Geschwister der Gemeinde den Dienst ihrer Ältesten recht würdigen, ihr Mühen, ihr Seufzen, ihre Geduld richtig einschätzen. Sie sollten sich bemühen, dass die Ältesten ihren Dienst mit Freuden und nicht mit Seufzen tun, wachen sie doch über die Seelen der Gläubigen. Wo treue Führer der Gemeinde entschlafen sind, sollen die Geschwister ihrer dankbar gedenken, den Ausgang ihres Wandels anschauen und ihren Glauben nachahmen; nicht die Äußerlichkeiten ihres Wandels, nicht ihre zeitgebundenen Erscheinungsformen und Handlungsmuster, sondern ihren Glauben (Hebr 13,7).

4. Praktische Probleme und Schwierigkeiten

Sind einige Schwierigkeiten, die mit heutiger Ältestenschaft in bibelorientierten Gemeinden verbunden sind, bereits angeklungen, so sollen andere benannt werden, bevor mögliche Lösungsansätze vorgestellt werden.

Es kommt vor, dass bei zwei oder drei Ältesten in der Gemeinde einer alle beherrscht und ihre Gleichrangigkeit in der Verantwortung vor Gott dabei kassiert. Das kann subtil geschehen, indem der selbsternannte Führer den anderen seine Ideen suggeriert, sodass sie sie selbst für die eigenen halten; es kann

sein, dass er seine menschliche Cleverness für ihre faktische Unterordnung einsetzt.

Es gibt eben Fälle, wo ein durchsetzungsfähiger und wortgewaltiger Ältester die anderen an der Kette seiner Beredsamkeit gängelt. Es gibt auch »leere Nüsse«, die die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllen, das aber nicht einsehen, sondern sich auf ihr Amt (statt ihren Dienst) berufen und am Amt kleben. Es gibt unter Ältesten Altersstarrsinn, der für jede Belehrung unzugänglich ist. Auch gibt es Gemeinden, in denen Familienklüngel es schaffen, das Ältestenamt wie Erbhöfe zu okkupieren. Es gibt Gemeinden, die aus offenkundigen berechtigten Gründen über einen oder mehrere Älteste in ihrer Mitte stöhnen. Es kommt vor, dass trotz etablierter Ältestenschaft nicht geführt, nicht genährt wird, dass Gemeinden auf der Stelle treten und Geschwister die Gemeinde deshalb verlassen, weil sich trotz Gebet und Geduld nichts ändern will. Es gibt Beispiele von geistlichem Missbrauch und unangefochtener Selbstherrlichkeit.

Nun leben wir heute in einer Zeit von verstärkter Sensibilität gegenüber Dienst- und Amtsmissbrauch. Gleichwohl ist die Aufforderung »Ihr Jüngeren, ordnet euch den Ältesten unter« (1Petr 5,5) nicht aufgehoben.

Ohne eine Antwort für alle oben genannten Problembereiche geben zu können, glaube ich, dass ein transparentes Verfahren, auch ein Wahlverfahren, einigen dieser Missstände abhelfen könnte. Wir haben gesehen, dass der Heilige Geist einsetzt – über das Wie ist dabei nichts gesagt. Wir haben gesehen, dass man den Ältestendienst durch vorgängige Dienste und Bewährung anstreben darf, was für die Gemeindeglieder erkennbar und bewertbar ist. Wir haben gesehen, dass die Apostel selbst Älteste für die jungen Gemeinden auswählten. Wir haben gesehen, dass junge, von den Aposteln gesandte Männer den Gemeinden anhand von Kriterienkatalogen Älteste auswählen konnten. Das genaue Findungs-, Auswahl- und Bestellungsverfahren bleibt, soweit ich sehe, im Dunkeln. Etwas mehr Einblick haben wir in die Bildung des ersten Diakonenkollegiums in der Urgemeinde.⁵

Die Frage, auf die ich eine Antwort zu geben versuche, lautet daher: Kann der Heilige Geist heute in einer bibelorientierten Gemeinde auch über ein Wahlverfahren wirken, damit diese zu den »richti-



gen« Ältesten kommt? Ich stelle folgende möglichen Schritte vor:

1. Die Gemeinde untersucht die Schrift und findet ein für sie brauchbares Auswahlverfahren.
2. Dieses Verfahren sollte transparent sein, Ängste vermeiden und Mausechelen vorbeugen. Daher die folgenden Anregungen:
3. Allgemeine, gleiche und geheime Wahlen sollten nicht mit dem Totschlagargument »demokratisch« abgelehnt werden, leben wir doch dankenswerterweise in einer Demokratie, die wie jede Obrigkeit nach Röm 13 »von Gott verordnet« ist, auch wenn sie nach obigen Wahlgrundsätzen ins Amt kommt.

⁵ Vgl. Kretzer, wie Anm. 2.



4. Folgt man dieser Anregung, wählt die Gemeinde zunächst zwei bis drei Männer aus ihrer Mitte, die selbst nicht Älteste werden wollen, aber über Standing in der Gemeinde verfügen, moderieren und schreiben können und mit der Gemeinde eine Wahlordnung für Älteste verfassen, in der auch Aussagen zur Dauer einer Wahlperiode, möglicher Wiederwahl, Komplementarität der Dienstprofile usw. gemacht werden können.

5. Die drei Moderatoren klären, ob im Dienst befindliche Älteste weiter kandidieren wollen und ob es neue Kandidaten gibt, und setzen beide auf eine Liste.

6. Die Gemeinde hat acht Wochen Zeit, mit allen auf der Liste Stehenden zu sprechen.

7. Danach bilden die Moderatoren auch den Wahlausschuss und setzen einen oder zwei Wahltermine an, wobei alle Gemeindeglieder so viele Ja- und Nein-Stimmen haben, wie Kandidaten auf der Liste stehen (Enthaltungen sind ausgeschlossen).

8. Der Wahlausschuss subtrahiert bei jedem Kandidaten die Nein-Stimmen von den Ja-Stimmen. Wer mindestens 67 % der so ermittelten Stimmen erhält, ist gewählt und sollte die Wahl annehmen.

9. Eine Einsegnung der gewählten Ältesten nehmen die Moderatoren vor Gott stehend im Auftrag der Gemeinde vor.

10. Die Ältesten klären die Schwerpunkte ihrer Arbeit, halten mindestens 14-tägliche Zusammenkünfte ab, die kurz protokolliert werden, und legen in mindestens zwei jährlichen Mitgliederversammlungen vor der Gemeinde Rechenschaft über ihre Tätigkeit ab.

11. Ist in der Gemeinde ein hauptamtlicher Pastor angestellt, kann er in der Regel an allen Ältestentreffen teilnehmen, hat aber ansonsten nur ein einfaches Stimmrecht wie alle Geschwister.

Die vorstehenden Anregungen beanspruchen nicht, alle anstehenden Probleme zu lösen. Für alle Beteiligten gilt, aufeinander zu hören, demütig zu sein, eigene Fehler zu bekennen, dem anderen zu vergeben. Vielleicht liegt gerade für geistlich noch schwache oder auch für noch wenig entscheidungsfreudige Gemeinden in den obigen Anregungen eine Hilfestellung, zu führungsfähigen und führungswilligen Ältesten/Aufsehern/Leitern (immer in der Mehrzahl) zu kommen – oder selbst geeignetere Verfahren zu finden.

Ich habe deutlich gemacht, dass die Ältestenfrage für mich keine letzte, aber eine wichtige im Bereich verantwortlicher und identifizierbarer Gemeindeleitung ist. Anstatt aus Streit über Wahl oder Nichtwahl von Ältesten auf der Stelle zu treten und notwendiges Handeln der Gemeindeleitung zu unterlassen oder diese dunklen Hinterzimmergremien zu überlassen, argumentiere ich bibelorientiert und pragmatisch (d.h. um notwendige Schritte gehbar zu machen). Ich blicke dabei nach Jahren eigener Ältestenschaft belehrt und zugleich demütig und dankbar auf diese entsagungsvolle Arbeit, wo sie von treuen Ältesten getan wird.

Hartmut Kretzer

Hymnologische Aspekte der Entwicklung des Gesangbuchs der deutschen Brüderbewegung (*Kleine Sammlung geistlicher Lieder*)

»Singt dem HERRN ein neues Lied, singt dem HERRN, ganze Erde!« (Ps 96,1)



George Vicesimus Wigram

Grundsätze der Hymnologie der »Brüder«

Wie jede neue geistliche Bewegung der Christenheit haben auch die »Brüder« ihr eigenes neues Liedgut geschaffen. Hymnologisch gesehen sind aus der Brüderbewegung viele wertvolle Liedtexte hervorgegangen, allerdings nur wenige neue Melodien.

Die ersten Gesangbücher der Bewegung entstanden in England um 1840. Im Vergleich zu den späteren Liederbüchern auf dem Festland hatten die *hymn books* der englischen »Plymouth Brethren« bereits im 19. Jahrhundert einen Umfang von etwa 400 Liedern, oft sogar noch mehr. In Frankreich, der Schweiz, Deutschland und den Niederlanden wiesen die Gesangbücher dagegen von Anfang an (und bis heute) einen wesentlich geringeren Liedschatz auf.

Weltweit gesehen haben nur wenige Lieder der »Brüder« über ihren eigenen Kreis hinaus Verbreitung gefunden. Unter ihnen sind die in viele Sprachen übersetzten Lieder »Welch ein Freund ist unser Jesus« und »O die tiefe

Liebe Jesu«. Andere Lieder wurden zwar in Fremdsprachen übersetzt, tauchen aber überwiegend in den Liederbüchern der »Brüder« auf.

Bei der Zusammenstellung ihrer Liederbücher hatten die »Brüder« von Anfang an klare Grundsätze, die sich in den einzelnen landessprachlichen Ausgaben widerspiegeln. George Vicesimus Wigram (1805–1879) veröffentlichte 1838 ein Liederbuch unter dem Titel *Hymns for the Poor of the Flock* (»Lieder für die Armen der Herde«, siehe Sach 11,7), das er mehrmals überarbeitete und das ab 1856 den Titel *A Few Hymns and Some Spiritual Songs for the Little Flock* trug (kurz auch *Little Flock hymn book* genannt). Bis heute ist es in überarbeiteten Fassungen in verschiedenen Gruppierungen der »geschlossenen Brüder« weltweit in Gebrauch. In einem Bericht über die Ausgabe von 1856 erwähnt Wigram folgende Regeln, die ihn bei der Auswahl der Lieder leiteten:

1. Ich habe möglichst wenig geändert, und wo Änderungen nötig waren, habe ich sie so unauf-

fällig wie nur möglich gehalten.

2. Ich habe jedoch nichts stehen lassen,

a) was fehlerhafte, falsche oder unvollständige Lehre ist – kostes, was es wolle;

b) was mit der gegenwärtigen Offenbarung und Haltung Gottes nicht übereinstimmt;

c) was mit der Wahrheit oder mit feststehenden Wahrheiten nicht in Einklang gebracht werden kann;

d) was zweideutig ist, ob es wahr oder nicht wahr ist.

3. Ich habe so viele neue Lieder hinzugefügt, wie der Herr mich befähigte.

John Nelson Darby (1800–1882) ergänzte diese Prinzipien Wigrams um weitere. So weist er in seinem ausführlichen Vorwort zum *Little Flock hymn book* von 1881 darauf hin, dass die Lieder in dieser Ausgabe so weit wie möglich in den Plural gesetzt wurden; auch wurden – was er persönlich kritisch sah – evangelistische Lieder in die Sammlung aufgenommen.

Ich möchte in diesem Artikel die geschichtliche Entwicklung des deutschen Liederbuchs *Kleine Sammlung geistlicher Lieder* behandeln. Bis auf einige Hinweise, die zum Verständnis wichtig sind, werde ich mich auf die ersten Jahre bis zum Tod von Carl Brockhaus 1899 beschränken.

Lieder für die Kinder Gottes

Julius Anton von Poseck (1816–1896) gab für die durch seine Tätigkeit entstehenden Versammlungen 1851 oder 1852 das erste kleine Liederbuch der Brüderbewegung in Deutschland heraus. Es

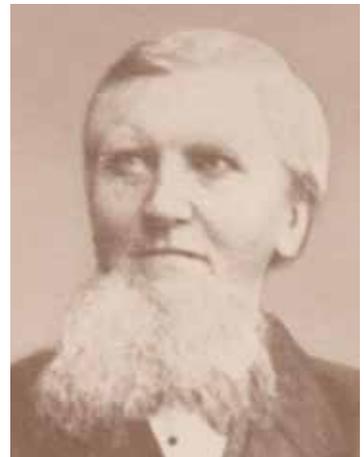
umfasste nur 16 Lieder. Leider ist wohl kein Exemplar erhalten geblieben, auch nicht von einem 1855 geschaffenen Anhang (*Einige neue Lieder*). 1856 erschien in Hilden, dem damaligen Wohnort Posecks, eine »zweite, verbesserte Auflage« dieser *Lieder für die Kinder Gottes*. Der Herausgeber versah sie mit einem ausführlichen Vorwort, in dem er die Gründe für die Auswahl seiner Lieder erläuterte, aber auch grundsätzliche Gedanken über das Singen in der Gemeinde äußerte.

Sowohl im Hinblick auf den Titel des Buches als auch auf das ungewöhnlich lange Vorwort war Poseck wohl von englischen Liederbüchern der »Brüder« beeinflusst. In den frühen englischen Versammlungen waren mehrere verschiedene Gesangbücher in Gebrauch, von denen die bereits erwähnten, von Wigram herausgegebenen *Hymns for the Poor of the Flock* am bekanntesten waren. Allerdings gab es auch ein weit verbreitetes Liederbuch mit dem Titel *Hymns and Spiritual Songs for the Children of God*, zusammengestellt von John Ustick Scobell (1803–1883). Interessanterweise trägt auch das zweite Liederbuch der deutschsprachigen Schweizer Versammlungen, herausgegeben in Zürich 1856 (also im gleichen Jahr, in dem die zweite Auflage des Poseck'schen Liederbuchs erschien), den Titel *Lieder für Kinder Gottes*.

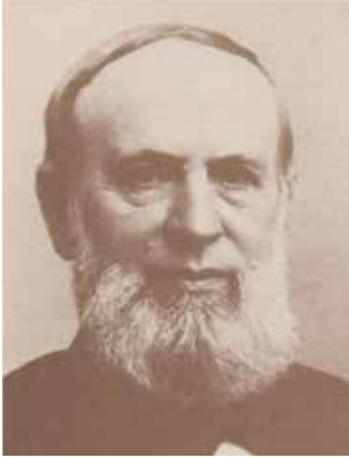
Es scheint so, dass Poseck das englische Gesangbuch in der ersten Auflage kannte, zudem auch noch andere der englischen Versammlungsliederbücher. Nach seiner Bekehrung im Jahr 1848 hatte er intensiven Kontakt zu Wil-



John Nelson Darby



Julius Anton von Poseck



Carl Brockhaus



liam Henry Darby (1790–1880), dem älteren Bruder John Nelson Darbys, der zwei Jahre in Düsseldorf lebte und dort zusammen mit Poseck eine ganze Reihe Bücher und Kleinschriften seines Bruders übersetzte und herausgab. Im Prinzip übernahm Poseck gerade aus dem Liederbuch von Scobell viele Merkmale: In beiden Liederbüchern gibt es ein Vorwort, die Lieder sind in Gedichtform gedruckt und in Kategorien aufgeteilt (was für die englischsprachigen Liederbücher der »Brüder« eher ungewöhnlich war).

Die zweite Auflage des Poseck'schen Liederbuchs enthielt 119 Lieder in zwei Abteilungen: »Gesänge für die Versammlung« und »Gesänge zur häuslichen Erbauung«, wobei sich die zweite Abteilung nochmals untergliederte in »Erlösung«, »Gesänge in der Wüste«, »Stimmen aus Zion« und »Gesänge verschiedenen Inhalts«. Besonderen Wert legt Poseck in seinem Vorwort darauf, dass die Lieder in Gedichtform und nicht – wie sonst in den meisten deutschen Gesangbüchern üblich – in Prosa abgedruckt wurden. Die Behauptung von Kurt Karrenberg, die *Lieder für die Kinder Gottes* seien das erste Liederbuch dieser Art gewesen (*Die Botschaft* 5/1962, S. 77), ist allerdings nicht ganz korrekt, denn auch verschiedene andere Liederbücher, z. B. das Elberfelder reformierte und das Elberfelder lutherische Gesangbuch, gaben die Lieder bereits in Gedichtform wieder. Dasselbe gilt für alle englischen *hymn books* der »Brüder«.

Doch bevor wir näher auf die zweite Auflage der *Lieder für die Kinder Gottes* eingehen, müssen wir zunächst dem in der Zwischen-

zeit erschienenen zweiten Liederbuch der deutschen »Brüder« unsere Aufmerksamkeit widmen.

Kleine Sammlung geistlicher Lieder

Ende 1852 verließ Carl Brockhaus (1822–1899) den Evangelischen Brüderverein. Er versammelte sich in seinem Haus mit einigen Geschwistern im Sinne der »Brüder« und begann mit der Gründung von Versammlungen, zunächst noch unabhängig von den bereits existierenden Versammlungen, die sich durch den Dienst von William Henry Darby und Julius Anton von Poseck gebildet hatten. 1853 gab er die erste Nummer des *Botschafters in der Heimath* heraus, der ab 1854 *Botschafter des Heils in Christo* hieß.

Ebenfalls 1853 veröffentlichte er bei Samuel Lucas in Elberfeld die erste Ausgabe der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder*. Im Jahr zuvor hatte er im Evangelischen Brüderverein einer Kommission zur Herausgabe eines Liederbuchs angehört und sich demnach intensiv mit Fragen der Liedauswahl beschäftigt. Es ist naheliegend, dass diese Vorarbeit auch Einfluss auf die *Kleine Sammlung geistlicher Lieder* hatte, ja eine wichtige Quelle für dieses Liederbuch darstellte. Eine weitere Quelle war das bereits vorhandene Büchlein Posecks mit 16 Liedern, von denen er mindestens acht eigene oder übersetzte Lieder Posecks übernahm (eventuell auch die ganze Sammlung, da wir die anderen acht Lieder nicht kennen).

Brockhaus' *Kleine Sammlung* enthielt 83 Lieder, darunter auch eigene und solche seines älte-

ren Bruders Wilhelm Brockhaus (1819–1888). Auffällig ist, dass unter den ersten 25 Liedern keine von »Brüder«-Dichtern stammen, was daraufhinweisen könnte, dass diese Lieder bereits für das Liederbuch des Brüdervereins vorgesehen waren. Anschließend mischen sich die Lieder verschiedener »Brüder«-Autoren mit anderen Dichtern und Komponisten.

Über jedem Lied steht, wie in den englischen *hymn books* bis heute, der Hinweis auf eine bekannte Melodie, nach der das Lied gesungen werden soll. Diese Form war auch in anderen deutschen Gesangbüchern dieser Zeit üblich. Die Lieder sind einstimmig und überwiegend in Viertel- und Halbnoten gesetzt; Achtelnoten und punktierte Noten kommen eher selten vor. Typisch für die Gesangbücher der damaligen Zeit ist das geringe Repertoire an Melodien. So sind auf die Melodie »Wie schön leucht't uns der Morgenstern« acht Lieder zu singen, auf die Melodie »Wachet auf, ruft uns die Stimme« sechs Lieder, und der Melodie des Choral »Nun freut euch, lieben Christen g'mein« werden vier Lieder zugeordnet. Darüber hinaus gibt es weitere Doppel- und Dreifachverwendungen von Melodien. Die erste Ausgabe der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder* ist also melodisch gesehen eher einfach gehalten und recht einseitig. Carl Brockhaus war damals der englischen Sprache noch nicht mächtig, und es ist ganz offensichtlich, dass in dieser Ausgabe noch keine englischen Einflüsse spürbar sind.

Die Dichter lassen sich bis auf wenige Ausnahmen ermitteln. Offensichtlich bediente sich Brock-

haus stark bei Albert Knapp (1798–1864) und seinem *Evangelischen Liederschatz für Kirche und Haus*, einer Sammlung geistlicher Lieder aus allen christlichen Jahrhunderten. Drei Lieder stammen von Knapp selbst, die allerdings in späteren Auflagen der *Kleinen Sammlung* nicht mehr verwendet wurden. Viele der Autoren sind dem Pietismus und der Erweckungsbewegung zuzuordnen. Merkwürdigerweise enthält bereits diese erste Auflage drei Lieder des rationalistisch gesinnten Johann Samuel Diterich (1721–1797), der als »Gesangbuch-Vandale« in die Geschichte einging, weil er Kirchenlieder bis zur Unkenntlichkeit umdichtete (ein Vorwurf, den man jedoch auch Carl Brockhaus für seine späteren Ausgaben der *Kleinen Sammlung* ab 1858 machen muss).

In der Erstausgabe der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder* von 1853 wurden in der Regel die Originaltexte der Dichter verwendet, mit nur geringfügigen Änderungen. Manche Ausdrücke tauchen in späteren Liederbüchern der »Brüder« nicht mehr auf; so gebraucht Brockhaus wie Poseck in seiner Liederbuchausgabe mehrmals das Wort »Gemeine« (heute »Gemeinde«), das in späteren Ausgaben der *Kleinen Sammlung* konsequent vermieden wurde.

Eine Besonderheit dürfte das Lied »O mein Herr Jesu Christ« darstellen, das erst Ende des 20. Jahrhunderts über das Schweizer Versammlungsliederbuch wieder in die *Kleine Sammlung geistlicher Lieder* gelangte. Es ist zuerst in der dritten Auflage der *Zions-Harfe* nachweisbar, die 1841 in Bern

für die »Neutäufer«-Gemeinden (Fröhlichianer) herausgegeben wurde, und findet sich auch im ersten Liederbuch der Schweizer »Brüder«, der *Auswahl christlicher Lieder*, die Brockhaus wahrscheinlich ebenfalls als Quelle verwendete. Zur *Zions-Harfe* gibt es noch weitere Verbindungen, auf die ich später zu sprechen komme.

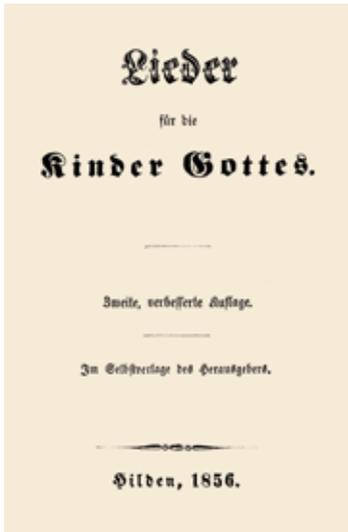
Eine weitere interessante Beobachtung im Hinblick auf die *Kleine Sammlung* von 1853 ist, dass Poseck in seine zweite Auflage, in die er fast den ganzen Liedbestand des Buches von Brockhaus einarbeitete, einen Teil der wohl aus der Feder von Carl Brockhaus selbst stammenden Lieder nicht übernahm, was auf eine Störung im Verhältnis der beiden »Gründerväter« der deutschen Brüderbewegung hinweisen könnte.

Eine Reihe von Liedern in der ersten Ausgabe der *Kleinen Sammlung* lassen sich bisher noch keinem Autor zuordnen, weisen aber die für Carl Brockhaus typische dichterische Sprache auf. Als Beispiel möchte ich das Lied 80 zitieren, das auch noch in der Ausgabe von 1858 enthalten war:

An Gottes Throne stehest
Mein Hohenpriester Du,
Du unaufhörlich flehest
Für Deiner Glieder Ruh'.

Du hast Dein Blut getragen
In's inn're Heiligthum;
Dein Volk darf nicht mehr zagen,
Gott selbst ist ja sein Ruhm.

Befreit ist das Gewissen
Von Sünden ewiglich;
Der Vorhang ist zerrissen,
Wir nah'n freimüthiglich.



Gesegnet sind wir oben
Mit Gütern himmlisch, ganz,
Einst werden wir erhoben
Zu Deines Vaters Glanz.

Schon bei dieser ersten Ausgabe der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder* wird deutlich, dass es sich um ein Liederbuch handelt, das primär für das Zusammenkommen der Gläubigen gedacht war. Es ist wie alle späteren Auflagen nicht als Liederbuch für alle möglichen Anlässe oder für den Gebrauch in der Familie konzipiert.

Die zweite Auflage der *Lieder für die Kinder Gottes*

1856 fügte Poseck sein 16 Lieder umfassendes erstes Liederbüchlein und den Anhang *Einige neue Lieder* von 1855 mit einer Auswahl aus dem Brockhaus'schen Liederbuch von 1853 zusammen und erweiterte das Ganze auf 119 Lieder. Als einleitendes Bibelwort wählte er Offb 5,9f.: »Und sie singen ein neues Lied, sagend: »Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn Du wardst geschlachtet, und hast uns durch Dein Blut Gott erkauf aus jedem Geschlecht, und Sprache, und Volk, und Nation, und hast sie unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen.«

Die zweite Ausgabe der *Lieder für die Kinder Gottes* enthält viele eigene Dichtungen und aus dem Englischen und Französischen übersetzte Lieder der »Brüder«.

Im Gegensatz zu Carl Brockhaus entschloss sich Poseck bei der Herausgabe seines Liederbuchs (trotz der Wünsche der Geschwister, auf die er im Vorwort hinweist), die Noten als Anhang zu drucken und

nicht mit der ersten Liedstrophe, wie es eigentlich in Deutschland üblich war. Darin folgt er der Sitte der verschiedenen englischen *hymn books* der »Brethren«, die zu dieser Zeit (bei den »Raven-Brüdern« sogar noch bis weit ins 20. Jahrhundert) Text und Noten entweder in getrennten Büchern herausgaben oder eben, wie es Poseck entschied, die Noten in den Anhang setzten. Ein Teil der Melodien dürfte von Poseck selbst stammen. Auch er verwendet gängige Chormelodien, aber nicht so einseitig wie Carl Brockhaus in seiner Ausgabe. Insgesamt ist er hymnologisch gesehen ausgewogener; sein Melodieteil umfasst bei einem Bestand von 119 Liedern immerhin 76 verschiedene Melodien. Auffallend ist, dass weder Poseck noch Brockhaus englische *hymn*-Melodien verwenden. Poseck scheint also nur das Textbuch eines englischen *hymn book*, aber keine Notenausgabe besessen zu haben, da sich dies sonst sicher auch in seinen Melodievorschlägen niedergeschlagen hätte.

Bei genauerer Durchsicht der Auswahl und Zuordnung der Lieder fällt auf, dass im ersten Teil des Liederbuchs unter der Rubrik »Lieder für die Versammlung« die meisten Lieder aus der *Kleinen Sammlung* von 1853 stammen; dazwischen finden sich vereinzelt wohl eigene Dichtungen und wenige andere Autoren. Die Lieder wenden sich direkt an den Vater oder den Sohn Gottes.

Unter den Überschriften »Erlösung«, »Gesänge in der Wüste« und »Stimmen aus Zion« (Nummern 72–83) scheint Poseck ausschließlich eigene Lieder auf-

genommen zu haben, darunter Übersetzungen mehrerer Texte von John Nelson Darby. Leider sind die beiden sehr guten Übersetzungen der Darby-Lieder »Hark! ten thousand voices crying« (»Horch! zehntausend Stimmen rufen«, Lied 81) und »Rest of the saints above« (»Ruhe aller Heil'gen droben«, Lied 82) nicht in die späteren Auflagen der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder* eingegangen – anders als die »Wüstenlieder« Darbys »This world is a wilderness wide« (»Diese Welt ist eine Wüste«, Lied 75) und »Rise, my soul, thy God directs thee« (»Erhebe dich, o meine Seele«, Lied 74; unter Weglassung der ersten Strophe später »Wo nichts ich seh' als eine Wüste«).

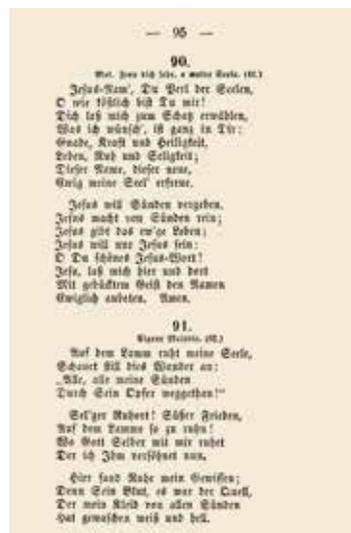
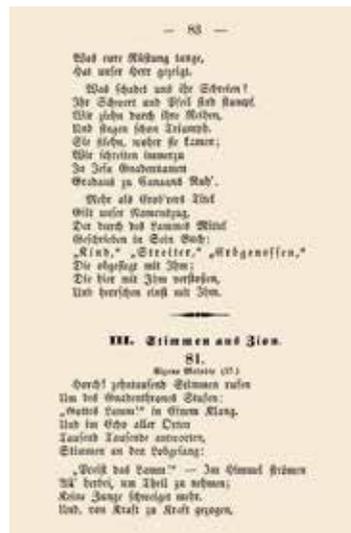
Das Lied 73 »Jesus Christus ist erstanden!«, dessen vierte, fünfte und achte Strophe unter dem Titel »Wo ist unsre Sünd' geblieben« ab 1858 stark überarbeitet und mit einer Melodie von Wilhelm Brockhaus in der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder* erschien, wird im Allgemeinen auch Wilhelm Brockhaus als Dichter zugeschrieben. Dies erscheint mir jedoch fragwürdig, da das Lied zuerst bei Poseck belegt ist und einen ganz anderen Grundcharakter hat. Wilhelm Brockhaus hat den Text vielleicht nur bearbeitet, aber es dürfte sich um eine Dichtung Posecks handeln, eventuell um eine Übersetzung einer englischen Vorlage.

Die Strophen 7–10 des Liedes »Seht, dort vor Gottes Throne«, das in der Sammlung Posecks unter der Nummer 83 steht, werden von Carl Brockhaus in seiner *Kleinen Sammlung* von 1853 unter der Nummer 73 als »Dem, der sitzt auf dem Throne« abgedruckt. Die Ge-

dankführung des Liedes ist jedoch eigentlich so angelegt, dass die zehn Strophen eine Einheit bilden. Da es in Posecks Liederbuch auf zwei von ihm übersetzte englische Lieder Darbys folgt und keinem anderen Autor zugeordnet werden kann, liegt die Vermutung nahe, dass es von Poseck selbst stammt. Möglicherweise befand es sich bereits in der ersten Auflage der *Lieder für die Kinder Gottes*, und Brockhaus wählte nur die letzten vier Strophen. In der Gedankführung fallen zudem Parallelen zum verbreiteten Choral »Wer sind die vor Gottes Throne, was ist das für eine Schar« von Heinrich Theobald Schenck (1719) auf.

Unter der Überschrift »Gesänge verschiedenen Inhalts« finden wir sodann viele Lieder, die nicht in der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder* von 1853 enthalten waren, darunter auch Posecks Lied »Auf dem Lamm ruht meine Seele« in einer Fassung mit elf Strophen. Dieses wohl bekannteste Lied Posecks erscheint dann in der *Kleinen Sammlung* von 1861 in überarbeiteter Form, auf sechs Strophen gekürzt und mit neuer Melodie (die sehr einfache ursprüngliche Melodie in der Sammlung Posecks stammte wahrscheinlich von ihm selbst). Es dürfte das einzige Lied der deutschen »Brüder« sein, das in den Gesangbüchern auch anderer christlicher Kreise bis heute veröffentlicht wird.

Auch das schöne Lied unter der Nummer 117 »Du Erster aller Brüder! Wir danken, Jesu, Dir« dürfte von Poseck stammen. 1882 zitierte er es nochmals vollständig am Ende seiner Broschüre *Christus oder Park-Street*.





Nachdem Poseck 1857 nach England übergesiedelt war, wurden die *Lieder für die Kinder Gottes* nicht mehr neu aufgelegt.

»Singet Gott in euren Herzen mit Gnade.« (Col. 3, 16.)«

Mit dieser Ermutigung des Apostels Paulus an die Heiligen in Kolossä überschreibt Carl Brockhaus 1858 die zweite Ausgabe der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder*, die von ihm selbst als erste Auflage gezählt wurde und 126 Lieder umfasst. Im Gegensatz zur Ausgabe von 1853 sind die Lieder vierstimmig gesetzt, aber sie stehen noch nicht in der Reihenfolge der späteren Auflagen ab 1861.

Aus der Erstausgabe der *Kleinen Sammlung* von 1853 übernahm Brockhaus insgesamt 38 Lieder und aus dem Buch von Poseck 41 Lieder (diese Zahl umfasst auch solche, die in beiden Büchern erscheinen). Ergänzt wurden sie durch neue Lieder, die er teilweise sprachlich und theologisch stark bearbeitete. Dies hat gelegentlich zu der Vermutung geführt, ihm hätten die Originaltexte nicht vorgelegen, was aber sicher nicht stimmt: Die Zeit der rationalistischen Liederbücher des 18. Jahrhunderts war vorbei, und die Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts hatte das alte Liedgut der Reformationszeit, der Orthodoxie und des Pietismus wieder in die Kreise der Gläubigen eingeführt. Auch die kirchlichen Gesangbücher, z. B. das Elberfelder reformierte Gesangbuch, enthielten viele der von Brockhaus verwendeten Lieder.

Ab der Ausgabe von 1858 finden sich nun auch viele Lieder und Melodien von Wilhelm Brock-

haus. Seine sehr volksliedhaften, dem damaligen romantischen Geschmack entsprechenden Kompositionen fanden – bis auf die Melodien zu »Auf dem Lamm ruht meine Seele« und »Es kennt der Herr die Seinen« – keine weitere Verbreitung in deutschsprachigen Gesangbüchern anderer Denominationen. Auch die englischen, französischen, niederländischen und schweizerischen »Brüder«-Liederbücher übernahmen nur sehr wenige Melodien von Wilhelm Brockhaus.

Auffällig ab der Ausgabe von 1858 ist die Zunahme von Melodien aus dem reformierten Elberfelder Gesangbuch mit besonderen Variationen, z. B. die abgewandelte Melodie von »Wer nur den lieben Gott lässt walten«, die erst in der neuesten, auf 254 Lieder erweiterten Auflage der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder* (CSV Hückeswagen) wieder in der ursprünglichen Harmonie erscheint. Sehr gewöhnungsbedürftig ist auch die Melodievariation von »Ich bete an die Macht der Liebe«, die im vierten Takt bei dem Wort »die« einen Auftakt zum fünften Takt einfügt. Diese Abwandlung stammt eindeutig aus dem reformierten Elberfelder Gesangbuch und entspricht nicht der Originalmelodie von Dmitri Bortnjanski (1751–1825). Weder in England noch in Frankreich, der Schweiz oder den Niederlanden wurde diese seltsame Variante verwendet, aber in der Hückeswagener Ausgabe ist sie bis heute beibehalten.

Viele Melodien, die ihren Weg in die *Kleine Sammlung geistlicher Lieder* fanden, stammen aus dem Genfer Hugenottenpsalter,

so die Melodien zum 42. Psalm (Lied 80 nach heutiger Nummerierung), zum 66. Psalm (Lieder 88, 98, 121), zum 84. Psalm (Lieder 104, 111) oder zum 68. Psalm (Lied 134). In der späteren niederländischen Ausgabe *Geestelijke Liederen*, die weitgehend auf die deutschen und schweizerischen Versammlungsliederbücher zurückgeht, finden sich zwei weitere Melodien aus dem Genfer Psalter (Psalm 121 und Psalm 134).

Zwei Melodien der *Kleinen Sammlung* stammen von Johann Georg Bäßler (1753–1807), der 1806 als Kantor und Organist den Reimpsalter von Matthias Jorissen (1739–1823) bearbeitet und die alten Melodien des Genfer Psalters teilweise durch neue ersetzt hatte. Es handelt sich um die Melodie der Lieder 4 und 95, die Bäßler für den 34. Psalm verwendete, und die Melodie der Lieder 8 und 34, die Bäßler dem 146. Psalm zuordnete. Drei Lieder aus der *Kleinen Sammlung* sind Überarbeitungen von Liedern aus Jorissens Reimpsalter. Auch wenn nur die Anfangsworte oder Teile seiner Dichtung verwendet werden (Lieder 95, 134, 139), bringen sie einen gedanklich in Verbindung mit den ursprünglichen Psalmgedichten. Die »Brüder« lehnten zwar aus heilsgeschichtlich-theologischen Gründen das Singen alttestamentlicher Psalmen ab (mit Ausnahme des 23. Psalms, der sich in fast allen Versammlungsliederbüchern findet), aber natürlich klangen zumindest in den Herzen der ersten Generation der »Versammlungen« die Psalmen im Gedächtnis nach. Zählt man im 1908 erreichten Bestand von 147 *Geistlichen Liedern*

alle Lieder zusammen, die ihren Ursprung in der reformierten Psalmen-Hymnologie haben (also im Genfer Psalter oder im Reimpsalter von Jorissen oder in den neuen Melodien von Bäßler), so kommt man auf zwölf Lieder. Das Schweizer Buch von 1856 verwendet noch die Melodie zu Psalm 25 und spätere Ausgaben auch die Melodie zu Psalm 116.

Leider hat Carl Brockhaus, der den überwiegenden Teil der Liedtexte beisteuerte, wenig aus der überwältigenden Fülle guter deutscher Choräle z. B. von Paul Gerhardt (1607–1676) oder Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760) geschöpft, während die englischen *hymn books* sehr wohl eine Reihe von Liedern dieser beiden Dichter enthielten. Gerade die für die deutsche lutherische Hymnologie so typischen Passionslieder tauchen mit einzelnen Beiträgen erst 1936 im Anhang zur *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder* auf, der jedoch von Anfang an gerade wegen der kirchlichen Choräle kritisiert wurde.

Es ist offensichtlich, dass die Dichtungen der »Brüder«-Autoren in ihrer Qualität überschätzt wurden. Manche der Lieder sind wirkliche Perlen der Anbetung und des Lobpreises, andere wirken eher sentimental und werden heute auch nicht mehr so geschätzt wie früher. Vom poetischen Standpunkt aus waren nicht alle Textänderungen im Sinne lehrmäßiger Exaktheit wirklich nötig. Hätten die »Brüder« sich in ihrem poetischen Empfinden mehr am Psalter und an den neutestamentlichen Hymnen orientiert, so hätten sie mehr Verständnis für die poe-

tische Sprache der Schrift entwickelt und die sprachlichen Bilder, die wir ja besonders im Psalter finden, nicht zugunsten dispensationalistischer Exaktheit aufgegeben.

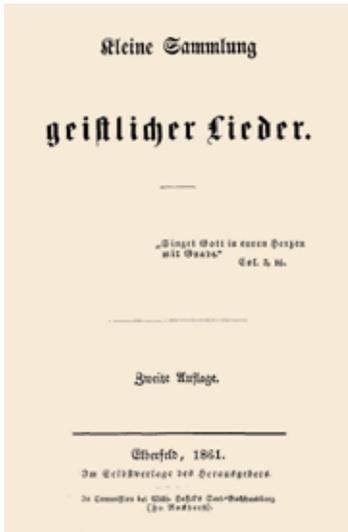
Die Dichter aus den Reihen der »Brüder«

Von den 147 Liedern der Ausgabe von 1908 stammen 67 ganz oder teilweise aus der Feder von Carl Brockhaus, elf von seinem Sohn Rudolf Brockhaus (1856–1932), fünf werden Wilhelm Brockhaus zugeschrieben. 18 Lieder stammen von Julius Anton von Poseck, drei von Julius Löwen (1822–1907), einem Schwager von Carl Brockhaus, zwei Lieder von John Nelson Darby (in der Übersetzung von Poseck), ein Lied von Hermanus Cornelis Voorhoeve (1837–1901), einem Schwiegersohn von Carl Brockhaus, vier Lieder von Jacques (Georg) Erné (1825–1883), einem Bruder aus der Schweiz, und schließlich je ein Lied von Emil Dönges (1853–1923), Andreas Stoll (1837–1918) und Adolf Helling (1861–1953).

Das bedeutet, dass von den 147 Liedern des Bestands von 1908 etwa 40 Lieder nicht oder teilweise nicht von Autoren der »Brüder« stammen. Auf diese Autoren möchte ich nicht näher eingehen, da sie im Anhang der aktuellen, 254 Lieder umfassenden Ausgabe der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder* namentlich erfasst sind.

Dichterinnen

Im Gegensatz zu den *hymn books* der englischen »Brüder«, in denen eine ganze Anzahl von Frauen auch aus den Reihen der Brüderversammlungen als Dichterinnen vorkommen, finden wir weder bei



Poseck noch bei Brockhaus einen großen Anteil weiblicher Autoren. Brockhaus nahm in seine erste Ausgabe von 1853 nur zwei Lieder von Frauen auf. Aus dem Lied »O Jesus Christ, mein Leben« (nicht identisch mit dem späteren Lied 77 in der *Kleinen Sammlung*) von Meta Heusser-Schweizer (1797–1876), der Mutter von Johanna Spyri, wählte er drei Strophen, die auch bereits in der Schweizer *Auswahl christlicher Lieder* enthalten gewesen waren, beginnend mit der dritten Strophe »Es singt von deinen Schmerzen«. In der *Kleinen Sammlung* von 1858 war dieses Lied nicht mehr zu finden, wohl aber in den weiteren Ausgaben des Schweizer Versammlungsliederbuchs, auf das ich noch zu sprechen komme. Die *Kleine Sammlung* von 1853 enthielt außerdem noch zwei Strophen von Anna Nitschmann (1715–1760), der zweiten Gattin Zinzendorfs, die als dritte und vierte Strophe des Liedes »Herr Jesu Christ, mein Leben« erscheinen. Die erste Strophe, die den gleichen Titel trägt wie das von Meta Heusser-Schweizer gedichtete Lied, stammt eventuell von Carl Brockhaus.

In der Ausgabe der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder* von 1861 findet sich dann unter der Nummer 79 das Lied »Himmelsheimat über Sternen droben« von Adeline Birkelgeb. Schöneborn (1832–1869). Sie wurde als Tochter eines Lehrers geboren, heiratete 1866 Valentin Birkel und war Glied einer Baptistengemeinde. Ob Carl Brockhaus die Autorin kannte und so schätzte, dass er dieses Lied einer Frau in die Ausgabe von 1861 aufnahm? Im gesamten Bestand der späteren 147 Lieder, die lange Zeit den

Grundstock des Liederbuchs bildeten, finden wir also nur noch drei Autorinnen – eventuell auch vier, wenn man die Anlehnung des Liedes »Du hast uns lieb« an eine Dichtung von Henriette Lutteroth-Lassence (1802–1899) mit in Betracht zieht.

Hymnologische Einflüsse auf die Schweiz

Das erste Liederbuch der deutschsprachigen Schweizer »Brüder« trug den Titel *Auswahl christlicher Lieder* und erschien vermutlich 1853. Leider ist es verschollen, aber von einzelnen Liedanfängen sind zumindest handschriftliche Abschriften erhalten.

1856 kam in Zürich unter dem Titel *Lieder für Kinder Gottes* das zweite Schweizer Liederbuch heraus, das 103 Lieder im dreistimmigen Satz enthielt. Viele davon stammten aus Brockhaus' *Kleiner Sammlung geistlicher Lieder* von 1853 oder aus Posecks *Liedern für die Kinder Gottes* von 1856, darunter auch einige, die später aus dem deutschen Liedbestand entfernt wurden. Eine Überarbeitung dieses Liederbuchs erschien 1868, ebenfalls in Zürich, unter dem Titel *Lob und Anbetung. 153 geistliche Lieder*; hier wurde die *Kleine Sammlung* von 1861 als Quelle mit herangezogen.

Einen weiteren wichtigen Einfluss auf das Schweizer Liederbuch übte mit Sicherheit das von Johann Jacob Vetter (1789–1871) herausgegebene sogenannte »Begginger Bächlein« von 1818 aus, das später unter dem Titel *Christliche Harmonica* in mehreren Auflagen mit dreistimmigem Satz erschien. Eventuell war dieses Bächlein der



Rudolf Brockhaus

- 6. Auflage 1884 – 127 Lieder
- 7. Auflage 1891 – 135 Lieder
- 8. Auflage 1898 – 137 Lieder
- 9. Auflage 1908 – 147 Lieder

Von 1866 bis 1888 besuchte Carl Brockhaus auf seinen Predigtreisen regelmäßig auch die Schweiz. 1890 übergab er seinem Sohn Rudolf die Herausgabe des *Botschafters des Heils in Christo*, 1894 schließlich die Verantwortung für den ganzen Verlag. Es ist anzunehmen, dass Rudolf Brockhaus auch schon an der 7. Auflage des Liederbuchs beteiligt war, da in dieser Auflage erste Dichtungen von ihm erschienen. Von nun an wurden vermehrt Texte, Melodien und Liedsätze aus dem Schweizer Liederbuch übernommen. So wurden in den weiteren Auflagen bis zur endgültigen Gestalt von 1908 Melodien von Wilhelm Brockhaus durch Schweizer Melodien ersetzt, z. B. bei den Liedern 90 und 91. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts hielt dieser Einfluss an. Bei der Erweiterung der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder* auf 180 Lieder durch die Christliche Schriftenverbreitung Hückeswagen im Jahr 1986 bediente man sich überwiegend im damals aktuellen Schweizer Versammlungsliederbuch des Beröa-Verlags; dadurch gelangte auch das von Carl Brockhaus in die Erstausgabe seines Liederbuchs aufgenommene Lied »O mein Herr Jesus Christ« wieder in die *Kleine Sammlung*.

Die weitere Entwicklung der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder* im 20. Jahrhundert und ihr Weg in verschiedene Ausgaben und Auflagen der einzelnen Gruppen der deutschen Brüderbewegung würde das Anliegen dieses Beitrags sprengen

und ist auch bereits anderswo historisch beschrieben worden.

Schon früh machte sich der Mangel und die Einseitigkeit des Liederbuchs im Hinblick auf den Gebrauch in der Familie bemerkbar. Die *Kleine Sammlung geistlicher Lieder* war ja für das Singen in den Versammlungen gedacht. Ab 1895 wurde sie deshalb durch ein von Emil Dönges herausgegebenes Liederbuch für evangelistische Veranstaltungen mit dem Titel *Gute Botschaftslieder* ergänzt und um 1926 noch durch die *Friedens-Lieder*. 1913 gab Ernst Neuffer aus Ludwigsburg beim R. Brockhaus Verlag die *Lieder für das christliche Haus* heraus, die für das gemeinsame Singen in der Familie gedacht waren und sich auch für Chöre eigneten. Viele Lieder übernahm Neuffer aus dem im Pietismus weit verbreiteten Gesangbuch *Geistliche Lieder mit Melodien zu gemeinschaftlicher Erbauung, gesammelt und für gemischten Chor eingerichtet* von Christoph Dölker, Schullehrer in Nagold, und M. Benzinger, Rektor in Stuttgart (Erstauflage 1861). Für die Sonntagsschulen wurde (wahrscheinlich nach 1872) ein Liederbuch unter dem Titel *Christliche Lieder* zusammengestellt.

Praxis des Gemeindegesangs durch die Verwendung der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder*

Von den ersten Auflagen an bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wurden die im Liederbuch verwendeten Chormelodien mit einer Fermate am Ende einer Liedzeile versehen. Dies betraf nicht die Lieder zeitgenössischer Komponisten



wie z. B. Wilhelm Brockhaus; mit ganz wenigen Ausnahmen finden wir Fermaten ausschließlich bei Chorälen.

Die Melodien des Genfer Psalters, die ja gehäuft im Liederbuch auftauchen, waren ursprünglich langsam, aber rhythmisch gesungen worden. Im 18. und 19. Jahrhundert wurden diese rhythmischen Melodien in gleichmäßige Noten umgewandelt. In dieser Form wies auch Carl Brockhaus fast alle Choräle in seinem Buch aus; dies entsprach der damaligen Singpraxis, so wie sie auch heute noch von konservativen Calvinisten gepflegt wird. Nach 1950 stellte man in der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder* die ursprüngliche Rhythmik dieser Melodien teilweise wieder her (so z. B. in Lied 88/98/121); nur in den Ausgaben der »geschlossenen Brüder« blieb man bei der gleichmäßigen, unrythmischen Notation.

Die Mehrstimmigkeit und der A-cappella-Gesang, der in den »Versammlungen« international üblich war und teilweise noch ist, entstammen sicher nicht dem damals üblichen künstlerischen Ideal der Romantik, wie manche Autoren vermuten, sondern wohl eher der Tatsache, dass sowohl in England und Irland als auch in weiteren frühen Arbeitsgebieten der »Brüder« viele Gläubige aus reformiertem Hintergrund kamen. Der unbegleitete vierstimmige Gesang, den auch Charles Haddon Spurgeon (1834–1892) in seinem mehrbändigen Kommentar zu den Psalmen immer wieder verteidigt, war in reformierten Kirchen und Freikirchen über Jahrhunderte die Norm. Leider verschwindet diese wert-

volle Praxis in vielen »freien« und »offenen« Brüderversammlungen seit Jahren.

In alten und neuen Ausgaben der englischen *hymn books* der »Brüder« finden wir über jedem Lied sein Metrum (dichterischer Sprachrhythmus) und einen oder mehrere Melodievorschläge. Diese Praxis führte dazu, dass man die Lieder in den einzelnen Versammlungen auf unterschiedliche Melodien sang, eventuell auch solche, die gar nicht im Liederbuch verzeichnet waren. So erwähnt z. B. Walter Scott (1838–1933), der einen Bericht über die Beerdigung John Nelson Darbys verfasst hat, nicht nur die Lieder, die gesungen wurden, sondern auch die Melodien, nach denen sie gesungen wurden. Diese Freiheit herrschte in Versammlungen, die das deutsche Liederbuch verwendeten, leider nicht. Argwöhnisch wachte man nicht nur über die Texte, die in den Jahren seit der Veröffentlichung immer wieder theologisch revidiert und dadurch gelegentlich der poetischen Schönheit beraubt wurden, sondern auch über die Beibehaltung angestammter Melodien, die oft nicht mehr den Emotionen der heutigen Menschen entsprechen. Damit meine ich nicht die alten, von vielen Glaubensgemeinschaften verwendeten zeitlosen Chormelodien, die auch in der *Kleinen Sammlung geistlicher Lieder* ihren Platz gefunden haben, sondern eher die von der Romantik geprägten Kompositionen des 19. Jahrhunderts, zu denen vielen Gläubigen heute der Zugang fehlt. Dadurch werden leider viele wertvolle Lieder der »Brüder« in den verschiedenen Richtungen

der deutschen Brüderbewegung nicht mehr so freudig und mit Hingabe gesungen wie in früheren Generationen.

In manchen Brüdergemeinden wurde in den letzten 20 Jahren das historische Liedgut der »Brüder« sogar völlig verdrängt und aufgegeben. Doch damit stehen sie nicht allein da: In vielen vom Pietismus und von der Erweckungsbewegung geprägten Gemeinde-richtungen (zu denen ja auch die Brüdergemeinden gehören) machen sich die gleichen Erscheinungen bemerkbar – das teilweise über Jahrhunderte gewachsene und bewährte Liedgut wird zugunsten von oft zweifelhaften, mehr an Popmusik angelehnten Kompositionen mit teilweise fragwürdigen und oberflächlichen Texten aufgegeben. Gleichzeitig ist jedoch weltweit auch wieder eine neue Rückbesinnung auf das alte Liedgut erkennbar, zu dem sich wertvolle neue geistliche Lieder gesellen. Möge der Herr den »Versammlungen« in den Jahren, bis er kommt, eine Erfrischung und Erweckung des Gemeindegesangs schenken!

Armin Lindenfelser

Erwin W. Lutzer:

Wie kann ich wissen, dass ich in den Himmel komme?

Dillenburg (CV) ³2022
 Pb., 176 Seiten
 ISBN 978-3-86353-553-7
 € 9,90

Weshalb können Christen die Frage nach dem Wohin mit Gewissheit beantworten? Erwin Lutzer gibt in *Wie kann ich wissen, dass ich in den Himmel komme?* Antworten, die die Bibel dazu parat hat.

Wer ist der Autor?

Erwin W. Lutzer ist emeritierter Pastor der Moody Church in Chicago. Als preisgekrönter Buchautor hat der promovierte Theologe in den letzten Jahrzehnten auf sich aufmerksam gemacht. Er ist verheiratet und hat mit seiner Frau Rebecca drei erwachsene Kinder.

Worum geht es in dem Buch?

Lutzer hat im Laufe seines Pastoredaseins zahlreiche Gespräche mit Menschen geführt, die sich nicht sicher waren, ob sie in den Himmel kommen. Im vorliegenden Buch geht er auf acht Aspekte ein, damit Gläubige ihr Willkommen in der Ewigkeit festigen können.

Die einzelnen Kapitel widmen sich den klassischen Fragen von Skeptikern und Zweifeln, Gläubigen und Gottlosen. »Es gibt viele Irrwege, aber nur einen einzigen richtigen Weg, der zu Gott führt«.

Wer sollte das Buch lesen?

Zunächst einmal richtet sich Lutzer an Christen, die mit ihrer Heilsgewissheit noch nicht im Reinen sind. Doch auch Fragenden und solchen, die dem christlichen Glauben skeptisch gegenüberstehen, sei das Buch ans Herz gelegt.

Wie verändert der Inhalt dein Glaubensleben?

Dem Autor gelingt es, sachlich, anschaulich und allgemeinverständ-



lich heiße Eisen, die in der Kirchengeschichte immer wieder für Furore sorgten und sorgen, aufzugreifen und Antworten zu geben, die ihr Fundament in Gottes Wort haben. Nach dem Lesen wird man eine geballte Ladung an Impulsen erhalten haben, damit man weiß, wie und weshalb man in den Himmel kommt, denn der Glaube an Christus ist das Fundament, das uns Sicherheit gibt. »Mehr als hundert Mal wird uns gesagt, dass der Glaube an Christus unsere Beziehung zu Gott klärt.«

Was gibt es Konstruktives?

Der Text ist recht eng bis zum Rand der Seiten gesetzt, sodass es kaum Raum gibt, um sich Notizen zu machen. Ebenso wäre die Hervorhebung von Kernsätzen eine optische Aufwertung gewesen, um die textlastigen Seiten etwas mehr aufzulockern.

Weshalb sollte man das Buch lesen?

Neben der Bibelgebundenheit sind

es auch die Illustrationen und alltagsnahen Geschichten, die das Buch leicht verständlich machen und statt komplexer theologischer Argumentationen einfache Glaubenswahrheiten bekunden. Die Kapitel lassen sich zügig lesen, obwohl sie inhaltsreich sind. »Rechtfertigung heißt, auf Christus zu vertrauen, dass er alle neuen

Ansprüche Gottes an uns zufriedenstellt«. Summa summarum ein gelungenes Werk, das den Glauben und das Vertrauen in das Erlösungswerk von Golgatha stärkt und nicht nur für Zweifler, Skeptiker, Suchende und Fragende, sondern auch für reifere Christen Antworten parat hält.

Henrik Mohn



Steve Farrar:

Zielstrebig

Mit Gott ins Ziel

Lychen (Daniel) 2021
geb., 316 Seiten

ISBN 978-3-945515-49-5

€ 16,90

Nur einer von zehn, die als junge Männer im vollzeitlichen Dienst für den Herrn angefangen haben, ist im Alter von 65 Jahren noch auf Kurs. Diese Grundthese stellt der Autor seinem Buch voran und liefert auch gute Belege dafür. Im Rest des Buches geht es mehr oder weniger darum, anhand von Beispielen zu lernen, wie man es vermeiden kann, vom Kurs abzukommen. Das Hauptanliegen ist also, dass Männer auf dem Weg des Glaubens bleiben und für Gefahren sensibilisiert werden.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: »Die Priorität eines starken Endes«, »Die Gefahren auf dem Weg zu einem starken Ende« und »Prototypen eines starken Endes«. Am Schluss findet man noch ei-

nen Studienleitfaden sowie Anmerkungen. Um die Botschaft zu illustrieren, bedient sich der Autor etlicher anschaulicher Beispiele, die zum Teil der Bibel entnommen sind (u. a. Kaleb, Mose und David). Diese – wie auch einige Grundthesen – greift er an unterschiedlichen Stellen gekonnt wieder auf und verbindet sie mit zentralen Belehrungen.

Das Buch ist sehr gut geschrieben und leicht zu verstehen. Hier und da wäre eine etwas gerafftere Darstellung zu wünschen, aber Geschwätzigkeit, suggestiver Ton und der erhobene Zeigefinger, die für amerikanische evangelikale Autoren oft charakteristisch sind, finden sich hier nicht. Saloppe Ausdrücke wirken angemessen und nicht gekünstelt, was auch mit der gelungenen Übersetzung zu tun haben mag. Einige amerikanische Bezüge sind trotz ausführlicher Fußnoten dazu nicht immer vollständig nachzuvollziehen.

Alles in allem also eine sehr empfehlenswerte Lektüre.

Jochen Klein



Ein Schlag für meinen Stolz

Eines Morgens bereitete ich mich auf eine Beerdigung vor, als das Telefon klingelte. Es war ein Prediger aus England, der gerade in der Gegend war. Ich wusste zufällig, dass er eine Ansicht über das Kommen des Herrn vertrat, die ich als äußerst unbiblisch betrachtete. Schließlich kamen wir auch auf das Thema Prophetie, und ich machte meinen Gefühlen in sehr erhitzter Manier Luft. Ich bin sicher, die Telefondrähte wurden recht heiß dabei. Nebenbei bemerkt war das natürlich eine sehr armselige Vorbereitung auf die Beerdigung. Wir stritten uns eine ganze Weile und stellten nachher fest, dass wir beide überzeugter von unseren Standpunkten waren als zuvor.

Ein Jahr später befand ich mich in London. Und da hatte ich einen höchst unerwünschten Besuch vom Herrn. Ich ging eine Straße hinunter, die ganz in der Nähe der Wohnung des betreffenden Predigers lag. Ich sehe immer noch die Telefonzelle vor mir. »Da ist

sie, Bill. Meinst du nicht, du solltest den Bruder anrufen und dich für deine rüde Art entschuldigen?«

»Aber Herr, ich denke immer noch, dass ich im Recht war. Ich habe die Wahrheit verteidigt, was Deine bevorstehende Wiederkehr betrifft.«

»Darum geht es jetzt nicht. Hier geht es nicht so sehr um die Wahrheit, sondern vielmehr um dein Benehmen.«

Ich ging in die Zelle und wählte die Nummer (in der Hoffnung, dass niemand abheben würde). Aber er war da, und er nahm auch selbst ab. Ich erklärte ihm, warum ich ihn anrief. Es war ein Schlag für meinen Stolz, und zwar ein solcher Schlag, dass sich mein Stolz nie wieder davon erholte. Er nahm meine Entschuldigung liebenswürdig an und lud mich für den nächsten Tag zum Mittagessen in ein nahegelegenes Restaurant ein. Später wurde ich eingeladen, in der Gemeinde zu sprechen, die er besuchte.

William MacDonald

(aus: *Der vergessene Befehl*)